1.7
end te
stacks

Turgenjeffs Romane.

Ein Beitrag zur Kenntnis der Geschichte des russischen Romans um die Mitte des XIX. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Leipzig

vorgelegt von

Woldemar Leonhardi

aus **Moskau.**

Weida i. Thür.
Druck von Thomas & Hubert
Spezialdruckerei für Dissertationen
1909.

Angenommen von der philologischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

Leskien und **Köster.**

Leipzig, den 15. Dezember 1908.

Der Procancellar.
Köster.

Meinen lieben Eltern
in inniger Dankbarkeit.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/turgenjeffsroman00leon

891.73
T84
DL55

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	7
Einleitung	9
I. „Rudin“ und „Am Vorarbend“	19
II. „Adelsnest“ und „Rauch“	42
III. „Väter und Söhne“ und „Neuland“	58
Literaturnachweis	71

Vorwort.

Am 3. September 1908 sind bereits 25 Jahre seit dem Tode des großen russischen Schriftstellers J. S. Turgenjeff verflossen. Während dieser Zeit sind über ihn und seine Werke sowohl in der russischen als auch in der westeuropäischen Literatur eine Menge von biographischen und kritischen Schriften erschienen; trotzdem stoßen wir noch heute auf Lücken, grobe Mißverständnisse und Zweifel in der Beurteilung von Turgenjeffs schriftstellerischer Tätigkeit.

Die vorliegende Abhandlung soll speziell einer Besprechung der Romane Turgenjeffs gewidmet sein. Dem Verfasser kam es hauptsächlich darauf an, auf Grund vielseitiger Forschungen einen Überblick über die Romane zu geben, manches richtig zu stellen und darauf hinzuweisen, daß zu einer Kenntnis des russischen Romans um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Turgenjeffs Romane besonders wichtig sind.

In Betracht kamen die sechs Romane, welche in folgender Reihenfolge erschienen sind: „Rudin", „Adelsnest", „Am Vorabend", „Väter und Söhne", „Rauch" und „Neuland".

„Rudin" und „Am Vorabend", „Adelsnest" und „Rauch", „Väter und Söhne" und „Neuland" sind paarweise behandelt; eine Betrachtung in diesem Zusammenhange erschien am zweckmäßigsten, um auf manches Gemeinsame und Verschiedene der Romane besser hinweisen zu können. Ferner kam es auch auf eine Besprechung der Charaktere an, die oft anziehender und

wertvoller sind als die Tendenz, Fehler und Gebrechen der damaligen russischen Gesellschaft. Einer eingehenden Kritik wurden nur die Romane und Charaktere unterzogen, worüber die Meinungen geteilt sind; diejenigen dagegen, worüber die Urteile ziemlich geklärt sind, in Kürze behandelt. In der Einleitung ist Turgenjeffs Biographie und ein kurzer Überblick über die russische Kritik gegeben.

Einleitung.

Bevor wir zur Behandlung der Romane Turgenjeffs schreiten, erscheint es angebracht, eine kurze Biographie des Schriftstellers vorausgehen zu lassen, um so manches, was uns in seinen Romanen befremdet, richtig verstehen und beurteilen zu können.

Ivan Sergějevitsch Turgenjeff ist am 9. November 1818 in Orjol, Gouvernement Orloff geboren; er entstammt einer alten Adelsfamilie tatarischen Ursprungs. Einen Turgenjeff lernen wir bereits am Hofe Peters des Großen als Hofnarren kennen; ein Großonkel des Schriftstellers, Ivan Petrovitsch Turgenjeff, war ein reges Mitglied des „Freundschaftlichen gelehrten Vereins" in Moskau; dieser suchte auf Grund von freimaurerischen und philanthropischen Ideen Bildung und Moral in der damals sittlich heruntergekommenen russischen Gesellschaft zu heben. Doch etwa zehn Jahre nach der Gründung wurde der Verein auf kaiserlichen Befehl aufgelöst und die Mitglieder vor Gericht gestellt; man verdächtigte sie revolutionärer Umtriebe. Ivan Petrovitsch Turgenjeff wurde in die Verbannung geschickt.

Bekannter als Ivan Petrovitsch Turgenjeff sind seine beiden Söhne Alexander Ivanovitsch, geb. 1784, und Nikolaj Ivanovitsch, geb. 1789; sie beide haben ihre Studien an der Universität Göttingen beendet; ersterer war Historiker und stand mit den größten Gelehrten seiner Zeit in enger Verbindung. Nikolaj Ivanovitsch war Nationalökonom; in seinem Werke „Versuch einer Theorie der Steuern" greift er scharf die Leibeigenschaft an und ist somit der Vorläufer seines Neffen Ivan Sergějevitsch; doch auch ihn ereilte gleich seinem Vater das Schicksal der Verbannung; er war in den Dezemberaufstand des Jahres 1824 ver-

wickelt gewesen und lebte als Emigrant in Paris, wo er 1871 starb. Sein Andenken ehrte sein Neffe Ivan Sergèjevitsch Turgenjeff durch einen größeren Nachruf, der im „Europäischen Boten“ (Vĕstnik Jevropy) Dezember 1871[1]) erschien und ein Zeugnis davon ablegt, wie hoch der Schriftsteller seinen Onkel schätzte. Ivan Sergèjevitschs Vater war Oberst a. D., eine stolze, dabei gegenüber allen Vorgängen in Haus und Staat gleichgültige Persönlichkeit; er kümmerte sich so gut wie gar nicht um die Erziehung seiner beiden Söhne. Der ältere, Nikolaj Sergèjevitsch Turgenjeff, ist nicht ins öffentliche Leben getreten; das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern war ein eigentümliches; als grundverschiedene Charaktere sind sie niemals einander näher getreten.

Im Gegensatz zum Vater war die Mutter, Varvara Pavlovna Turgenjeff, eine geborene Lutovinova, eine herrschsüchtige, despotische Frau; mit eiserner Strenge, ja Härte erzog sie ihre Söhne. Schon in der frühesten Jugend war Ivan Sergèjevitsch Zeuge der Greueltaten gewesen, die diese „barynja“ (Herrin) an ihren Leibeigenen verübte. Gleich einer Fürstin regierte sie mit unumschränkter Macht auf dem Gute; sie scheute vor keiner Ungerechtigkeit, vor keiner Grausamkeit zurück. „Ivan Turgenjeffs Knabenzeit ruhte nicht auf dem Hintergrunde eines warmen Familienlebens“, sagt Ernst Borkovsky[2]). Dennoch übte das Vaterhaus keinen schlechten Einfluß auf die Charakterbildung unseres Schriftstellers aus; im Gegenteil, sein Charakter wurde mild gestimmt. Für den Mangel an Elternliebe suchte er sich Ersatz im Verkehr mit dem Volke, das er von Jugend auf mit seinen guten und schlechten Eigenschaften kennen zu lernen bestrebt war.

Im Jahre 1830 ging Turgenjeff nach Moskau, wo er in einer Privatanstalt den Unterricht genoß; 1834 bezog er daselbst die Universität, 1837 schloß er die Studien an der Universität zu Petersburg ab und begab sich im nächsten Jahre gleich so

[1]) Vĕstnik Jevropy 1871.

[2]) Ernst Borkovsky „Ivan Turgenjeff“ Geisteshelden Biographien Band 43.

vielen Russen zur Vervollkommnung seiner wissenschaftlichen Kenntnisse nach Berlin. Es war vor allem die deutsche Philosophie, die damals eine große Anziehungskraft auf die russische Jugend ausübte. Etwa zwei Jahre verlebte Turgenjeff in Berlin als eifriger Schüler Werders, Rankes, Humboldts, Zumpts u. a.; er studierte fleißig und füllte bald die Lücken seines Wissens aus. Gereift kehrte er dann 1841 nach Rußland zurück und wurde 1842 im Ministerium des Innern angestellt; doch die trockene eintönige Arbeit eines russischen Beamten sagte Turgenjeff gar nicht zu, und so kam es, daß er bereits nach nicht vollen drei Jahren um seinen Abschied aus dem Staatsdienst bat.

Schon während seiner Studienzeit in Petersburg hatte Turgenjeff schriftstellerisch zu arbeiten begonnen. Nachdem er aber aus dem Staatsdienst ausgeschieden war, gab er sich ganz der Schriftstellerei hin. Im Jahre 1843 erschien die Dichtung „Parascha", 1844 „Andrej Kolosoff" und 1847 die erste, allgemeines Aufsehen erregende Erzählung „Chorj i Kalinytsch". In demselben Jahre trat Turgenjeff seine zweite Auslandsreise an; die russischen Verhältnisse bedrückten den jungen Schriftsteller schwer. Seine Mutter aber, darüber erzürnt, ließ ihn vollkommen ohne Mittel. Da waren es nun die Pariser Freunde, insbesondere die Familie Viardot, die ihn mit Rat und Tat kräftig unterstützten; dort schrieb er auch zum größten Teil sein „Tagebuch eines Jägers" (Zapiski ochotnika).

Erst der Tod der Mutter rief ihn zur Regelung seiner Privatangelegenheiten ins Vaterland zurück; das väterliche Gut wurde unter beide Söhne geteilt. Rühmlich zu bemerken ist hier, daß Turgenjeff sofort alle seine Leibeigenen freiließ. Er lebte nun teils in Moskau, teils in Petersburg, teils auf dem Gute.

Es war im März 1852, als in der Zeitung „Moskauer Nachrichten" („Moskovskija vědomosti") ein Brief aus Petersburg zum Andenken an den großen russischen Schriftsteller Gogol′ veröffentlicht wurde, dessen Verfasser Turgenjeff war. Obgleich dieser Brief nichts enthielt, was Turgenjeff besonders

belasten konnte, wurde er dennoch arretiert und auf zwei Jahre nach seinem Gute verbannt. Die Zeit der Verbannung nutzte er fleißig zu literarischen Arbeiten aus. Als er im Jahre 1854 dank den Bemühungen seiner Freunde A. Tolstoj und Frau Smirnoff die Freiheit erlangte, begab er sich sofort wieder ins Ausland und zwar, um nie wieder dauernd in die Heimat zurückzukehren. Er lebte meist in Paris, wo er viele Freunde gewann; besonders innig war der Verkehr mit der Familie Viardot, den Schriftstellern Renant, Flaubert, Hugo u. a. In die Zeit von 1855—1876 fällt der Höhepunkt der literarischen Tätigkeit Turgenjeffs; innerhalb von sechs Jahren erschienen seine vier ersten großen Romane: „Rudin“ 1855, „Adelsnest“ 1858, „Am Vorabend“ 1859, „Väter und Söhne“ 1861; 1867 und 1876 die beiden letzten, „Rauch“ und „Neuland“. Außerdem gab er noch eine Menge von Erzählungen, Novellen und Abhandlungen heraus.

Am 3. September 1883 verschied der große Schriftsteller in Bougivale bei Paris, fern von der Heimat, die er, obwohl er sich aus ihr verbannt hatte, dennoch innig liebte; ein beredtes Zeugnis davon liefern seine zahlreichen Schriften. Rußland verlor mit ihm einen seiner besten Männer, einen Vorkämpfer für die Abschaffung der Leibeigenschaft und eifrigen Förderer der Kultur und Bildung.

Die Kritik.

Die Romane Turgenjeffs sind vor allem von der Kritik einer näheren Betrachtung unterzogen worden in dem Zeitraum von der Mitte der 50er bis zur Mitte der 60er Jahre. Es fallen in diese Zeit die großen Reformen des liberalen Kaisers Alexander II. Die ganze russische Gesellschaft beschäftigt sich mit der sozialen Frage, und die Literatur trägt vorwiegend eine sozialpolitische Färbung. Dieses allgemeine Interesse für die Wirklichkeit blieb auch nicht ohne Einfluß auf die Forderungen der literarischen Kritik: sie fordert an erster Stelle reale Darstellung; Novelle und Roman, beide sollen zu-

nächst soziale Ideen behandeln. Von diesem Gesichtspunkte aus wird das Schaffen des Schriftstellers betrachtet und beurteilt. Das Künstlerische und die Kunst kommen erst an zweiter Stelle oder überhaupt nicht in Betracht. Kunst ist nach ihrer Anschauung lediglich Mittel — keinesfalls Selbstzweck.

Neben der realistischen Kritik ist ebenfalls von Bedeutung die ästhetische; sie steht in direktem Gegensatz hierzu. Sie faßt die Kunst als Maßstab der literarischen Schöpfung auf. Für die Ästhetiker ist es bezeichnend, das sie zuerst nach der künstlerischen Form und dann nach den Ideen und dem Wirklichkeitsgehalt fragen. Die ästhetische und reale Kritik sind die herrschenden der 60er Jahre und ihre Dogmen sind für die damalige Literatur maßgebend.

Es verdient noch die sogenannte organische Kritik genannt zu werden, die zwischen den zwei oben erwähnten Richtungen einen Kompromiß zu schließen sucht. Sie hält Kunst und Wirklichkeit für gleichberechtigt, ja sogar eng miteinander verbunden. Vor allem glaubt sie, daß das nationale Leben einen adäquaten Ausdruck nur in einer nationalen Kunst finden könne. Diese Kritik muß naturgemäß einen slavophilen Charakter tragen, wie denn auch ihre Hauptvertreter der slavophilen Partei angehören.

Von diesen drei Richtungen der Kritik der 60er Jahre muß der realen mit vollem Recht der erste Platz eingeräumt werden. Sie weist die größte Anhängerzahl auf, sie stellt die geistreichsten Vertreter und durch ihre Betonung sozialer Fragen entspricht sie am meisten dem Zeitinteresse. Auch in der neueren Zeit ist diese Richtung noch immer von maßgebender Bedeutung geblieben.

Allgemeiner Zug der ganzen Kritik der 60er Jahre ist die auffallende Schroffheit, mit der sich jede Richtung herausgebildet hat. Deshalb muß man auch bei ihrer Benutzung sich der größten Objektivität befleißigen. Wie stellen sich nun die einzelnen Richtungen der literarischen Kritik Turgenjeff gegenüber?

Wir beginnen mit der realistischen Kritik. Als Theoretiker dieser Richtung ist Tschernyschevsky zu bezeichnen. In seiner Abhandlung „Die ästhetischen Verhältnisse der Kunst zur Wirklichkeit“ stellt er das Dogma der realen Kritik auf: Kunst steht unter der Wirklichkeit und ist nur insoweit von Bedeutung als sie der Wahrheit entspricht. Diesem Grundgedanken schlossen sich Dobroljuboff und Pisareff an. Pisareff verfolgte ihn bis zum Extrem. Er stellte eine selbständige Bedeutung der Kunst entschieden in Abrede. Dobroljuboff vertrat einen gemäßigten Standpunkt. An einer gewissen ästhetischen Bedeutung der Kunst hielt er fest, doch war er der Meinung, daß die Kunst den Anforderungen der Zeit nicht entspreche; ferner sah er sie als ein notwendiges Element an, dessen Bedeutung bereits Bjelinsky definitiv klargelegt hatte.

Pisareffs Anschauung, die Literatur sei ein Hauptmittel zu sozialistischer Propaganda, habe also wesentlich eine propagandische Bedeutung, teilten die meisten Realisten und besonders Dobroljuboff, dem die wahre Wirklichkeit am höchsten galt, nicht. Außer Dobroljuboff und Pisareff wären hier noch Schelgunoff, Vengeroff und Michailovsky zu nennen, von denen wieder letzterer als vielseitiger und tiefgehender Analytiker hervorzuheben ist.

Turgenjeff ist die reale Kritik im großen und ganzen wohlwollend gesinnt.

Pisareff lobt Turgenjeffs große Menschenkenntnis, die wahrheitsgetreue Zeichnung der einzelnen Personen und sein Verständnis für die Gegenwart. Er ist mit dem Charakter Rudins in Turgenjeffs erstem Roman ganz einverstanden, da auch Pisareff die Menschen der 40er Jahre für Schwärmer und Schwächlinge hält. Selbst mit dem „Adelsnest“, das eine Tendenz weniger stark durchblicken läßt, war Pisareff zufrieden. Die Willensstärke, mit der Turgenjeff seinen Helden Lavretzkij ausstattet, hebt er besonders hervor. Anders beurteilt er schon „Am Vorabend“. Dieser Roman war durchaus nicht nach seinem Geschmack. Seiner Überzeugung nach gab

es in Rußland genug Männer der Tat, deshalb war es nicht nötig, einen Ausländer, einen Bulgaren, zum Helden zu wählen. Die Heldin Helene ist für ihn eine pathalogische Figur. Den Hauptfehler erblickt er nun darin, daß Turgenjeff mit den Augen dieses kranken, überspannten Mädchens die Wirklichkeit betrachtet. Bei einer näheren Untersuchung des Romans werden sich aber diese schweren Vorwürfe kaum aufrecht erhalten lassen. Pisareffs Kritik von „Am Vorabend" und von „Väter und Söhne" tragen eine stark subjektive Färbung; eine wirklich tiefgehende Betrachtung und vielseitige Analyse fehlen. Während ihn „Am Vorabend" durchaus nicht befriedigte, galt ihm „Väter und Söhne" für den besten Roman Turgenjeffs. Vor allem gefällt ihm die Figur Bazaroffs; er ist der Mann der Tat, wie er ihn will. Dabei übersieht er, daß es Turgenjeff ganz fern gelegen hat, Bazaroff als einen besonders idealen Charakter hinzustellen.

Von Dobroljuboff haben wir eine größere Kritik über Turgenjeffs „Am Vorabend", eine eingehende und vorzügliche Besprechung des Romans, das beste, was die reale Kritik geleistet hat. Dobroljuboff ist auch mit Turgenjeff der Meinung, daß Rußland noch keine modernen, tätigen Menschen aufzuweisen hat; er ist aber auch gleichzeitig davon überzeugt, daß das Erscheinen solcher Männer nicht mehr fern liegt und bereits die nächste Zukunft uns Persönlichkeiten bringen wird. Bezeichnend ist der Anfang seiner Kritik: er nimmt hier Stellung gegen die ästhetische Kritik, die wohl den Damen, nicht aber den Anforderungen der Zeit genügen könne; die reale Betrachtung ist die allein wahre und zweckentsprechende. Doch schweift er häufig ab und durchsetzt seine Kritik mit allzu breiten philosophischen Räsonnements; infolgedessen vermißt man oft die genügende Klarheit.

Die übrigen Realisten sind nun entweder Anhänger von Pisareff oder Dobroljuboff, insofern sie einen radikaleren oder gemäßigteren Standpunkt vertreten. Auf der einen Seite stehen Schelgunoff, Antonovitsch, auf der anderen Basistoff, Avdjejeff, Vengeroff. Antonovitsch ist be-

kannt durch seine Kritik über „Väter und Söhne“; seine Abhandlung besteht aus den ungerechtfertigtsten Anklagen gegen Turgenjeff und zeugt davon, daß ihr Verfasser den Schriftsteller gar nicht verstanden hat. In der gesamten realen Kritik vermissen wir einen näheren Hinweis auf die Sprache, das Künstlerische und die Naturschilderungen Turgenjeffs.

Unter den Ästhetikern nennen wir an erster Stelle Annenkoff, von dem wir die meisten Kritiken über Turgenjeff besitzen und der viel zu seiner Würdigung und Verbreitung beigetragen hat. Von nicht geringer Bedeutung sind ferner Dudyschkin, Družinin und Solovjoff. Im Vergleich zu den Realisten nehmen diese einen durchaus nicht so extremen Standpunkt ein wie jene. Während für die meisten Realisten die Kunst so gut wie gar keine Beachtung findet, ziehen die Ästhetiker auch das öffentliche Leben und die Wirklichkeit in den Bereich ihrer Besprechungen. Sowohl Annenkoff als auch Solovjoff sind mit Turgenjeffs Roman „Rauch“ und besonders der Gestalt Potugins durchaus nicht einverstanden. Beiden erscheint die Betonung der Tendenz durchaus unangebracht; Potugins extreme Ansichten teilen sie nicht, sondern machen in ihrer Kritik Turgenjeff den berechtigten Vorwurf, daß sein Roman durch seine allzu stark aufgetragene Tendenz durchaus kein getreuer Spiegel der Wirklichkeit sei und infolgedessen das ästhetische Gefühl verletze. Den anderen Romanen Turgenjeffs zollen die Ästhetiker durchweg große Anerkennung. Oft lassen aber ihre Abhandlungen zu deutlich erkennen, daß die eigentliche Kritik mehr oder weniger in den Hintergrund gestellt wird. Dazu trägt nicht zum wenigsten ihre auffallende Hintenansetzung des Ideengehalts gegenüber der künstlerischen Darstellung bei. Das soziale Leben bildete nun in Rußland seit Mitte des vorigen Jahrhunderts das Hauptinteresse, deshalb konnte sich auch die ästhetische Richtung nicht lange halten, sondern mußte fast ganz verschwinden, während die reale bis in die heutige Zeit viele Anhänger erworben hat. Turgenjeff selbst stand trotz seines hohen Sinnes für das Künstlerische und die Kunst dennoch mehr

auf seiten der Realisten, an deren Beifall ihm auch viel gelegen war.

In Betracht kommt noch die organische Kritik, die besonders am Ausgang der 60er Jahre großen Einfluß gehabt hat. Da sie eine Verbindung der realen und ästhetischen Richtung anstrebt, scheint sie für ein Verständnis Turgenjeffs am brauchbarsten zu sein. Freilich liegen nicht unbedeutende Schwierigkeiten in ihrem slavophilen Charakter; Kunst und Ideengehalt stehen immer an zweiter Stelle, nämlich nach dem nationalen Gesichtspunkt. Zu dieser Richtung gehören außer dem Begründer Grigorjeff und seinem Schüler Strachoff der große Schriftsteller M. Dostojevskij. Für Turgenjeff kommen vor allem die ersten zwei in Betracht. Sowohl Grigorjeff als auch Strachoff sind wissenschaftlich gründlich geschulte Persönlichkeiten und gehören nicht zu den Slavophilen, die blindlings ihrem Dogma folgen und die Vertreter anderer Meinungen aufs schärfste verurteilen. In ihren Abhandlungen finden wir manches treffende und maßgebende Urteil. Die Romane Turgenjeffs schätzen sie hoch und zollen ihnen die gebührende Achtung. Nur „Rauch“ findet ihren Beifall nicht; Strachoff und auch Dostojevskij sind hier mit der Zeichnung der Slavophilen nicht einverstanden: Turgenjeff hat mit Gubarjoff und seinen Anhängern uns nur ein einseitiges Bild gegeben (er hat die nihilistischen Slavophilen geschildert), nicht aber die Slavophilen in ihrer Gesamtheit gekennzeichnet. Seine Schilderung der Slavophilen ist nicht nur einseitig, sondern auch stark tendenziös gefärbt und dadurch entstellt sie die Wirklichkeit. In vielen Punkten muß man dem Urteil dieser Kritik beistimmen, dennoch kann man ihre Überzeugung, daß sich Westeuropa überlebt hat, nicht billigen. Ihr übertriebenes Nationalbewußtsein mußte sie zu einer unverkennbaren Einseitigkeit führen.

Die Kritik der 70er und 80er Jahre und die neuere ist im wesentlichen realistisch. Bei ihrer Benutzung bietet sich vor allem der Vorteil, daß sie sich von gewissen Vorurteilen emanzipiert und in der Behandlung objektiver verfährt, als die

vorhergenannten Richtungen. Hierher gehören Leute wie Avdjejeff, Nevzoroff, Burenin, Krapotkin u. a.

In der nun folgenden Besprechung der Turgenjeffschen Romane wird sich für uns ein eklektisches Verfahren notwendig machen müssen; dabei werden nicht nur die verschiedenen Richtungen der russischen Kritik, sondern auch die westeuropäische heranzuziehen sein.

I. „Rudin“ und „Am Vorabend“.

(„Rudin“ und „Nakanunĕ“.)

Turgenjeffs erster Roman „Rudin“, erschienen 1856 in der Zeitschrift „Sovremennik“, gehört inhaltlich noch ganz in die Regierungszeit Nikolaus I. Bei seinem Erscheinen erregte „Rudin“ großes Aufsehen; die einen waren voll Lobes, die anderen skeptisch, indem sie dem Talente des Schriftstellers wenig Vertrauen entgegenbrachten. Turgenjeff hatte diesen Roman bereits in der Verbannung auf seinem Gute Spasskoje begonnen. Er schildert uns hier Rußland am Ende der vierziger Jahre.

Schicken wir der eigentlichen Betrachtung und Analysierung des Romans eine kurze Inhaltsangabe voraus.

Turgenjeff beginnt mit der Schilderung der russischen Natur an einem ruhigen Sommermorgen; er führt uns hinaus ins Freie, wo wir auf einem Feldwege, umgeben von Kornfeldern, die Bekanntschaft einer verwitweten Frau, Alexandra Pavlovna Lipin, geborene Volynzov, machen. Sie lebt mit ihrem Bruder, einem verabschiedeten Rittmeister Sergĕj Pavlovitsch Volynzov, auf ihrem Gute, das dieser verwaltet. Es grenzt teils an die Besitzungen einer Darja Michailovna Lasunskij, teils eines Herrn Leżnev.

Sowohl die Geschwister Volynzov als auch der Junggeselle Leżnev verkehren in dem Hause von Darja Michailovna, das durch seine Gastfreundschaft überall in der Umgebung bekannt war. Darja Michailovna ist eine in jeder Hinsicht interessante Persönlichkeit; sie hatte nach den damaligen, landesüblichen Begriffen derer, die ihr nahestanden, eine gute Erziehung genossen und galt für sehr klug, schwärmte für Musik, Kunst,

Literatur und Wissenschaft, suchte aber vor allem durch ihr eigenes Ich in der Gesellschaft zu glänzen. Im Winter lebt sie mit ihren beiden Söhnen, ihrer Tochter Natalie, dem Lehrer und der Gouvernante meist in Moskau, wo sie als Bekannte des Dichters Żukovskij mit die erste Rolle spielt; den Sommer dagegen verbringt sie auf ihrem Gute. Turgenjeff charakterisiert sie folgendermaßen: „In der Tat liebte es Darja Michailovna nicht, auf dem Dorfe Rücksichten zu nehmen, und in der Freiheit ihres Umgangs machte sich ein leichter Schatten von Verachtung der Großstadtlöwin gegenüber den sie umgebenden Leuten bemerkbar, welche ziemlich dunkele und unscheinbare Persönlichkeiten waren. Auch mit den Bekannten in der Stadt verkehrte sie recht ungezwungen, behandelte sie sogar ironisch; doch war hier kein Schatten von Verachtung zu bemerken“ [1]).

Darja Michailovna steht im Mittelpunkt der Handlung des Romans, und das Geschick will es, daß sie die Helden zusammen- und die Katastrophe herbeiführt. An einem Nachmittage finden wir in ihrem Hause eine größere Gesellschaft versammelt; außer Alexandra Pavlovna und Sergèj Pavlovitsch lernen wir noch einen kleineren Gutsbesitzer Pigasov, einen vom Glück wenig begünstigten Menschen, und den hohlen Pandalevskij kennen. Darja Michailovna will den Herrschaften dadurch eine kleine Überraschung bereiten, daß sie einen Kammerjunker, Baron Muffel, einen ihrer Meinung nach sehr klugen Menschen, der ein Buch über „Das Verhältnis des Handels zur Industrie in Rußland“ verfaßt hatte, zum Essen eingeladen hat. Doch durch dringende Gründe ist der Baron am Erscheinen verhindert. Sein Freund Rudin tritt ein, um ihn zu entschuldigen. Mit dem Erscheinen Rudins, des Helden, setzt nun die eigentliche Handlung im Roman ein.

Wir lernen Rudin zuerst im Gespräch mit Pigasov näher kennen, das sich zu einem heißen Wortwechsel über Anerkennung von Tatsachen, Überzeugungen und Wahrheiten gestaltete. Meisterhaft verteidigt hier Rudin die von ihm aufgestellten

---

[1]) „Rudin“, Kapitel II, S. 312.

Behauptungen und schlägt seinen Gegner überall; alle sind entzückt von seinem scharfen Verstand, seiner großen Begeisterung und seiner schönen Redegabe; im Laufe der Unterhaltung sind aller Augen und Ohren nur auf ihn gerichtet; entzückt ruft Darja Michailovna aus: „Vous êtes un poète“ und alle außer Pigasov stimmen ihr bei. Rudin übernachtet im Hause der Familie Lasunskij; Darja Michailovna will sich nicht so schnell von einem so interessanten Menschen trennen und bittet ihn deshalb, noch einige Zeit ihr Gast zu sein; Rudin willigt gern ein. Während seines Aufenthalts trifft er hier auch seinen früheren Kommilitonen Ležnev, den Gutsnachbar von Frau Lasunskij wieder; dieser verkehrt viel bei Volynzovs, und aus seiner Unterhaltung mit Alexandra Pavlovna Lipin erfahren wir das meiste über Rudins bisherigen Lebensgang und Charakter. Da Rudin weder sein Freund noch sein Feind ist, können wir Ležnevs Urteil für ziemlich objektiv halten. Ležnev erkennt die Vorzüge Rudins, seine Redegabe, seine Sehlagfertigkeit, sein allgemeines, wenn auch nicht gediegenes Wissen voll an; vor allem aber fehlt ihm nach Ležnevs Urteil Charakterstärke und Ausdauer; den Worten Rudins entsprechen nicht die Taten.

Im weiteren Verlauf des Romans fesselt Rudin die Tochter der Darja Michailovna an sich. Zwei Monate lebt er schon auf dem Gute. Natalie steht kurz vor ihrer Verlobung mit Volynzov; sie liebt diesen und gedenkt ihm auch baldigst die Hand zu reichen. Da lernt sie Rudin kennen; erst ist es bloß Hochachtung vor seiner Persönlichkeit, die sie im Banne hält; aber bald wird dieses Gefühl verdrängt, heiße, tiefe Liebe erfüllt ihr Herz; über die mannigfaltigsten Dinge haben sie oft ihre Gedanken ausgetauscht; kühne Pläne entwirft Rudin vor ihren Augen. Selbst von seinen Worten berauscht, glaubt er fest an die Verwirklichung alles dessen, was er ausführen zu wollen erklärt. Nataliens schlichtes, einfaches Wesen, ihr Wissens- und Tatendrang, ihre ganze Erscheinung haben auch Rudin ergriffen; sie gestehen sich ihre Liebe und Rudin verspricht ihr, sie nie zu verlassen.

Am folgenden Tage bereits stattet Rudin Volynzov einen Besuch ab, um ihm offen und ehrlich über sein Verhältnis zu Natalie Aufklärung zu geben. Dieser hat einen solchen Ausgang mit Sicherheit befürchtet und ist darüber sehr erregt; Rudins ehrliche Absichten verkennt er und weist ihn schroff von sich. Als Rudin wieder heimgekehrt ist, erhält er am Abend eine Notiz, worin ihn Natalie um eine mündliche Besprechung am nächsten Morgen ersucht. Beide treffen sich zu verabredeter Stunde. Natalie erzählt, daß die Mutter über alles durch Pandalevskij, der die Liebeserklärung belauscht hat, unterrichtet sei und ihr bestimmt erklärt habe, nie in eine solche Heirat einwilligen zu wollen; gleichzeitig fragt sie ihn auch, was er nun zu beginnen gedenke. Rudin verliert ganz die Fassung und sucht den einzigen Ausweg darin, sich dem Willen der Mutter ohne weiteres unterzuordnen. Eine solche Lösung hat Natalie allerdings nicht erwartet; sie sieht sich plötzlich vollkommen von ihm verlassen, sieht erst jetzt, daß Rudin, der früher so hoch über Freiheit und Opferfreudigkeit geurteilt, sie getäuscht hat. Natalie war bereit gewesen, alles für ihn zu opfern, um die Seine zu werden; sie hatte geglaubt in ihm einen Mann der Tat gefunden zu haben; doch er hat sich ihr jetzt als ein Mann des leeren Wortes offenbart. Ein achtzehnjähriges Mädchen erwies sich stärker als ein reifer Mann. Nach Hause zurückgekehrt schreibt Rudin einen Brief an Volynzov und einen anderen an Natalie, worin er sein Verhalten zu entschuldigen sucht. Beim Essen kündigt er seine Abreise an; Darja Michailovna gibt der Hoffnung Ausdruck, ihn vielleicht in Moskau oder Petersburg wieder begrüßen zu können. Darnach reist Rudin ab.

Es vergehen zwei Jahre; Ležnev ist schon seit einem Jahre mit Alexandra Pavlovna Lipin verheiratet; beide leben in glücklicher Ehe. Turgenjeff führt den Leser zu Ležnevs; Alexandra Pavlovna ist allein mit ihrem Kinde, da erscheint ihr Mann in Begleitung des Hauslehrers von Lasunskijs, der die Nachricht von der Verlobung Volynzovs mit Natalie mitbringt; das Ehepaar Ležnev nimmt daran innigen Anteil.

Hiermit endigt nun eigentlich der Roman; es folgt aber noch ein Epilog.

Auf einer Reise hatte Ležnev im Hotel einer Gouvernementsstadt zufällig Rudin getroffen; er hatte lange nichts mehr von ihm gehört und war erfreut, mit ihm die Erlebnisse austauschen zu können. Ležnev tritt Rudin zuvorkommend entgegen, und beide gedenken nochmals ihrer schönen Studienzeit; Rudin berichtet, wie es ihm ergangen, und wir erfahren, daß er auf seinem ferneren Lebenswege oft Schiffbruch erlitten hat. Nach dieser Aussprache, die bezüglich des Charakters Rudins von großem Interesse ist, scheiden beide nach herzlichem Abschiede voneinander. Am Schluß erfahren wir noch, daß Rudin am 26. Juli 1848 in Paris auf den Barrikaden sein bewegtes Leben beschlossen hat.

Gehen wir nun zur Kritik über.

In seinen Literatur- und Lebenserinnerungen wendet sich Turgenjeff an die jungen Schriftsteller mit folgender Aufforderung: „Und nun, meine jungen Genossen, wende ich mich an euch.“

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben,“ möchte ich euch mit den Worten unseres gemeinsamen Lehrers Goethe zurufen:

„Ein jeder lebt's — nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.“

Die Kraft zu diesem „Packen“, zu diesem „Hineingreifen“ ins Leben verleiht zwar nur das Talent, und Talent kann sich niemand selber geben — aber Talent allein genügt nicht. Nötig ist ein beständiger Umgang mit dem Milieu, das man zu schildern sich bemüht; es bedarf der Wahrheitsliebe, der unbedingten Wahrheitsliebe in bezug auf die eigenen Empfindungen; es bedarf der Freiheit, der vollen Freiheit der Anschauungen und Meinungen — und endlich bedarf es der Bildung und der Kenntnisse“ [1]).

[1]) „Literatur und Lebenserinnerungen“, Turgenjeffs Werke, Band XII, S. 100.

Mit diesen Worten bringt Turgenjeff seine vollste und reinste Überzeugung zum Ausdruck; wie kaum ein anderer ist er während seiner ganzen schriftstellerischen Tätigkeit sich treu geblieben. Frei und objektiv, auf Grund reicher Erfahrungen, vielseitigen Wissens und gediegener Bildung hat er in seinen Werken das Menschenleben und vor allem das seiner Landsleute und seiner Standesgenossen der Wahrheit entsprechend gezeichnet. Wie Turgenjeff selbst erklärt, ist er Realist, der nie von Ideen, sondern immer von konkreten Gestalten ausgegangen ist; als solchen lernen wir ihn auch in seinen Romanen kennen. Wenn viele der damaligen russischen Kritiker und noch die neueren stark daran zweifeln, so liegt der Grund wohl darin, daß die russische Kritik mit geringen Ausnahmen von den politischen Parteien beeinflußt ist und ihr ein reines, objektives Urteil fehlt.[1]) Aber auch zur deutschen und französischen Kritik muß man sich skeptisch stellen, denn sie ist teils oberflächlich, teils einseitig, teils stützt sie sich zu sehr auf die russische.

Auch daraus erwächst Turgenjeff kein großer Vorwurf, wie ihn besonders Brückner[2]) geltend macht, daß er in seinen Romanen meist Edelleute auftreten läßt. Ihm jedenfalls lagen sie am nächsten, in ihrer Umgebung ist er aufgewachsen, und auch in späteren Jahren hat er sich viel unter ihnen bewegt. Dazu tritt noch der maßgebende Umstand, daß gerade der Adel um die Mitte des XIX. Jahrhunderts in Rußland noch immer für sich das Recht in Anspruch nahm, Kulturträger und Führer des Volkes zu sein.

Wir schließen uns bei der Behandlung der Romane Turgenjeffs Rate an und versuchen objektiv und unabhängig unser Urteil zu fällen.

Wie oben erwähnt, war „Rudin“ Turgenjeffs erstes größeres Werk; es wurde wenig wohlwollend aufgenommen und die Kritik war scharf; den meisten galt der Roman für verfehlt.

---

[1]) cf. S. 12—18.

[2]) Brückner, „Geschichte der russischen Literatur“, Leipzig 1905.

So ganz unrecht geschah auch dem Schriftsteller damit nicht. Was schon die rein äußere Form betrifft, genügt „Rudin“ nicht ganz den Anforderungen, die an den Gang eines Romans gestellt werden: man bemerkt hier sofort eine streng ausgeprägte Einteilung, gleich dem Aufbau eines Dramas; erstes bis viertes Kapitel bildet die Einleitung, viertes bis neuntes — eigentliche Handlung, neuntes Kapitel — Peripetie und Katastrophe und zehntes bis zwölftes Kapitel — den Schluß. Ein solches Schema dürfte in einem Roman nicht in so auffälliger Weise hervortreten. Ferner fehlt auch dem Roman die Lebhaftigkeit und Leichtigkeit des Ganges der Handlung, weshalb er oft ermüdend ist, trotz der schönen Naturschilderungen und der anregenden Unterhaltung der Hauptpersonen. Im Vorworte der Sammlung seiner Romane vom Jahre 1880 teilt uns Turgenjeff selbst mit, daß der bekannte Dichter Nekrasoff offen erklärt hat: „Du hast etwas Neues gebracht, doch unter uns gesagt — langweilig ist Dein „Rudin“[1]). Schreiten wir nun zur Analyse der einzelnen Personen des Romans und beginnen wir mit dem Helden Rudin.

Rudin ist der treu wiedergegebene Typus eines russischen Mannes der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts; hierin stimmen wohl auch die meisten Kritiker überein mit geringen Ausnahmen, wie z. B. Avdèeff[2]), Aleksandroff[3]), Brückner[4]); die an solche Rudins, wie sie Turgenjeff zeichnet, nicht glauben. Sie sind der Meinung, Turgenjeff habe den Typus der Leute der 40er Jahre nicht genau getroffen, wenn er sie nur als Worthelden hinstellt. Auch findet Aleksandroff, daß in Rudin, wie er im Roman und später im Epilog auftritt, eine unmögliche Wandlung vorgeht; er sagt: „Ein kalter Schwätzer, wie Rudin im Roman erscheint, würde auch zeitlebens ein kalter Schwätzer bleiben“[3]). Diese Behauptung läßt sich aber nicht

[1]) Turgenjeffs Werke, Band II, S. IV.

[2]) Avdèeff, Naše obščestvo v gerojach i geroinjach literatury.

[3]) Aleksandroff, cf. Zelinskij: Sobranje kritičeskich materjalov dl'ja izučenija proizvedenij Turgeneva 1. Bd.

[4]) Brückner, Geschichte der russischen Literatur.

aufrecht erhalten. Allerdings ist es in den meisten Fällen so; aber wenn Rudin schließlich tätig ist, vieles unternimmt, doch nichts ausführt und endlich sein Leben auf den Barrikaden beschließt, so will uns Turgenjeff damit zeigen, daß er zwar tätig sein konnte, aber seine Tätigkeit nutzlos gewesen ist, da ihm jegliche Ausdauer fehlte. Aber nicht dies allein hat den Schriftstelier bewogen, uns Rudins Wesen im Epilog verändert darzustellen; ein anderes wichtiges Moment tritt noch hinzu: sowohl Burenin[1]) als auch Ovsjaniko-Kulikovskij[2]) weisen besonders auf das Schwankende, Zartfühlende und Humane im Charakter Turgenjeffs selbst hin. Liebe und menschliches Mitgefühl hat er mit seinen Helden; wenn er dies auch nicht offen ausspricht, so können wir es deutlich im Epilog und schon früher zwischen den Zeilen lesen. An der treuen Wiedergabe eines wirklich vorhandenen Typus im Rudinschen Charakter können wir aber kaum zweifeln; ein Beweis dafür ist ja dies, daß gerade Leute, die ähnlich wie Rudin waren, sich sehr getroffen fühlten. Es waren dies russische Studenten mit ihren resultatlosen, nächtlichen Unterhaltungen, es war die russische liberale Kritik.[3])

Turgenjeff kennt seinen Rudin genau; er ist ein Mann seiner Zeit, er hat ihn eifrig studiert, sowohl in Rußland als auch in Berlin, wo er fast täglich mit Russen zusammentraf. Vor allem diente Bakunin Turgenjeff als Modell für Rudin[4]). Somit ist Rudin keine aus der Luft gegriffene Persönlichkeit. Bis zu einem gewissen Grade hat ja auch Verchanovskij

---

[1]) Burenin, W., „Literaturnaja dèjatel'nost' Turgen.", kritičeskij etjud 1884.

[2]) Ovsjaniko-Kulikovskij, Etjudy o tvorčestvě J. S. Turgenjeva 1901.

[3]) Hören wir Kropotkin: „Ideale und Wirklichkeit in der russischen Literatur", übers. von Eberlein, Leipzig 1906, S. 120: Worte, Worte und keine Taten, das war in der Tat das Charakteristische an diesen Männern, die in den vierziger Jahren das beste denkende Element der russischen Gesellschaft darstellten.

[4]) Hierüber erfahren wir aus einem Briefe J. T. Aksakoffs an Turgenjeff. Russkoje obozrènije Dec. 1874, S. 587.

in Dostojevskijs „Dämonen“ und sogar Oblomoff in Gontscharoffs gleichnamigem Roman einiges mit Rudin gemeinsam; doch geißeln diese beiden ihre Helden rücksichtslos und scharf; diese Naturen stoßen den Leser ab, während Turgenjeffs Held in uns doch noch das Gefühl des Mitleids und der Sympathie hinterläßt. Auch über das Wissen und Talent Rudins urteilt Turgenjeff keineswegs abfällig; er gesteht ihm gern ein vielseitiges, allgemeines Wissen zu, nur vermißt er bei ihm eine gründliche Bildung auf wenigstens einem Gebiete; Rudins Wissen ist eben nur Stückwerk; deutlich tritt dies in seiner Unterhaltung zu Tage, bei der er alle Fragen recht oberflächlich und leicht behandelt. Nach Turgenjeffs Anschauung bedarf Rußland vor allem tatkräftiger, ruhiger und besonnen denkender Männer. Leute wie Rudin können dem Vaterlande keinen positiven Nutzen bringen. Solche Männer stehen, wie aus dem Roman ersichtlich, sogar dem noch nicht gefestigten Charakter eines jungen Mädchens charakterlos gegenüber. Damit kommen wir zur Heldin des Romans, der Tochter Darja Michailovnas, Natalja Aleksějevna Lasunskaja. Wie keiner seiner Zeitgenossen hat es Turgenjeff verstanden, uns die russische Frau zu zeichnen; künstlerisch, tief psychologisch und treffend löst er diese schwierige Aufgabe. Weder Puschkins und Lermontoffs zärtliche, anmutige Frauengestalten noch Gogol's komische, beschränkte Beamten- und Gutsbesitzersfrauen und Töchter erwecken unser besonderes Interesse, fesseln und begeistern uns nicht; ebensowenig sind die Gestalten des starren Theoretikers Dostojevskij, die des kalten Gontscharoff, selbst nicht die Tolstojs der damaligen Zeit imstande, einen so tiefen Eindruck auszuüben, wie die Turgenjeffschen Frauen. Der Schriftsteller gibt vor allem einen Einblick in das Wesen und die Entwicklung der Russin. Mit den verschiedensten Charakteren machen wir in seinen Romanen nähere Bekanntschaft.

Was Natalie anbelangt, so will sie nicht nur die den Mann erheiternde Gattin, sondern auch seine Gehilfin sein, seine Beraterin; für sie ist der Zweck des Lebens Arbeit;

träge und schwache Menschen verabscheut sie; deshalb schmerzt es sie auch so sehr, daß sie sich in Rudin, den sie so hoch geachtet hat, dessen Worten sie völligen Glauben schenkte, getäuscht hat. Das oberflächliche Leben im Elternhause befriedigt sie nicht, das Leben in den Tag hinein, ohne Ziel, nur auf Vergnügen und Annehmlichkeiten gerichtet, kann sie nicht glücklich machen. Zu herrlicher Kraft entfaltet sich ihre Natur bei der letzten Begegnung mit Rudin, als sie ihm sicher und stolz entgegentritt. Dennoch erscheint Nataliens Charakter nicht ganz einwandfrei; im Vergleich zum Charakter Helenens in „Am Vorabend“ ist er doch unvollkommen. Darauf werden wir noch später zurückkommen. Man lernt Natalie zu wenig kennen, weshalb vieles an ihr fremd berührt. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß ihre Gestalt einen nicht ganz klaren, etwas verschwommenen Eindruck hinterläßt. Plötzlich und unerwartet, nicht vermittelt ist die jähe Wandlung in ihrem Charakter: das ruhige, bescheidene, in sich gekehrte Wesen erstarkt mit einem Male, und ihre Äußerungen geben uns das Bild überraschend klarer und gereifter Ansichten[1]). Wodurch nun die Entstehung eines derartigen Charakters bedingt gewesen, die Beantwortung dieser Frage läßt Turgenjeff offen.

Nicht minder interessant als die Helden der Turgenjeff'schen Romane sind auch die übrigen Personen. Wenn sie der Schriftsteller auch nicht so ins einzelne ausführte wie die ersteren, so stehen sie dennoch lebendig und deutlich vor unseren Augen, denn auch sie sind nicht bloß tote Gestalten, sondern getreue Abdrücke von Leuten, die sich in der damaligen Gesellschaft bewegten.

Hier ist an erster Stelle Darja Michailovna Lasunskaja zu nennen, die feine russische Gesellschaftsdame. Sie gehört zu den Frauen, die hauptsächlich von sich selbst recht großer Meinung sind und gern andere von ihren vorzüglichen Eigenschaften überzeugen möchten. Durch ihr Auftreten und durch ein scheinbar von vielen Interessen beherrschtes Leben sucht

[1]) „Rudin“, Kapitel X.

sie ihre geringe Bildung zu verdecken und der Umgebung, besonders den Männern, zu gefallen. Um ihre Kinder kümmert sie sich gar nicht, ebenso nicht um den Haushalt und die Wirtschaft. Übrigens ist dies ein Zug, den man fast bei allen russischen Frauen, selbst jetzt noch, oft findet. Ihr liegt es besonders daran zu glänzen und zu imponieren. Bezeichnend sind die Worte Turgenjeffs: „Sie brüstete sich mit der Kenntnis der Muttersprache, wenn auch in ihrer Rede öfters Gallizismen und französische Wörtchen vorkamen“[1]). Es liegt hierin ein Tadel gegen die russische Gesellschaft im allgemeinen. Turgenjeff erscheint Unkenntnis oder Verunstaltung der eigenen Sprache als unwürdig und pietätlos. Bereits Puschkin macht auf diesen Fehler der sogenannten guten russischen Gesellschaft aufmerksam. Sein Eugen Oněgin[2]) konnte auch kein richtiges Russisch, beherrschte aber dafür großartig das Französische.

Ležnev und Volynzov sind zwei prächtige Vertreter fleißiger russischer Gutsbesitzer; es sind tüchtige Leute; ersterer hat sein Wissen im Auslande vervollkommnet und gibt uns einen Einblick in das Studentenleben der jungen Russen. Volynzov ist eine ernste, ruhige Natur, verständig und klug, wenn ihm auch eine höhere Bildung versagt geblieben ist. Doch sind beide engbegrenzte und einseitige Menschen und stehen keineswegs über Rudin; sie sind mehr oder weniger auch nur auf ihr eigenes Wohl und Wehe bedacht; außer für die Bewirtschaftung ihrer Güter haben sie gar keine weiteren Interessen; immer bleiben sie Menschen, deren Leben ruhig dahinfließt, für andere ohne Nutzen, ohne Schaden. Pigasoff spielt eine komische Rolle; durch ein verfehltes Leben ist sein verbissener Charakter und übertriebener Frauenhaß hervorgerufen; er ist das sogenannte Faktotum des Hauses, geschaffen für Darja Michailovna, die sich über ihn gern lustig macht und gern in Anwesenheit anderer seine oft unhaltbaren Ansichten widerlegt.

---

[1]) „Rudin“, Kap. IV.

[2]) „Eugen Oněgin“, Roman von A. Puschkin.

In Alexandra Pavlovna Lipin hat der Schriftsteller die wohltätige, nette und gute russische Frau, sozusageu Durchschnittsfrau, verkörpert.

Hiermit schließen wir die Betrachtungen über „Rudin“ und wenden uns zu Turgenjeffs drittem Roman „Am Vorabend“.

Am 5. Oktober 1859 schreibt Turgenjeff an V. A. Osnovskij von seinem Gute Spasskoje, daß er sehr beschäftigt sei und seine Novelle bald beendigen wolle, damit sie nicht später als Ende November im „Russischen Boten“ erscheinen könne. Doch er täuschte sich in seiner Hoffnung; als Gutsherr hatte er außer seiner literarischen Tätigkeit auch vielen anderen Verpflichtungen zu genügen und so kam es denn, daß das für den November angekündigte Werk erst 1860 im Januarheft des „Russischen Boten“ erscheinen konnte.

Eröffnen wir auch die Betrachtung dieses Romans mit einer Inhaltsangabe. Die Handlung fällt wie in „Rudin“ in die Regierungszeit Nikolaus I. und zwar ins Jahr 1853, kurz vor Ausbruch des Krimkrieges. Turgenjeff versetzt uns nach der bekannten Sommerfrische Kunzevo bei Moskau in den Familienkreis eines wohlhabenden pensionierten Offiziers namens Stachoff. Im Schatten einer alten Linde, am Ufer des Moskaustromes, machen wir die Bekanntschaft von zwei jungen Leuten, dem Kandidaten Berseneff und dem Bildhauer Schubin. Dieser, ein Verwandter Stachoffs, und sein Freund Berseneff befinden sich im eifrigen Gespräch über Natur, Kunst und Liebe. Berseneff, ein kluger, strebsamer Mensch, ist gleich seinem verstorbenen Vater eifriger Schüler und Anhänger Schellings; seine große Phantasie, seine Gabe poesievoller Auffassung von Natur und Geschichte und das Mystische und Unklare seiner Ideen stimmen dazu. Das Ziel, das sich Berseneff gestellt hat, ist, Universitätsprofessor zu werden. Sein Freund Schubin ist im Gegensatz zu ihm, dem Schwärmer und Idealisten, mehr materialistisch veranlagt. Während sich zum Beispiel Berseneff für die Natur (gemeint ist hier Landschaft) begeistert und auch Schubin auf die Schönheiten derselben aufmerksam macht,

erklärt dieser, daß ihn das weniger, ja fast gar nicht interessiere; die Natur könne man nicht erfassen, könne man nicht wiedergeben; er sei Bildhauer und brauche als solcher Formen, Fleisch, etwas Vollendetes, Abgeschlossenes. Schubin ist lebhaft, leidenschaftlich, während Berseneff eher ruhig und kühl ist. Dem gediegenen Wissen Berseneffs entspricht keineswegs die lückenhafte, dilettantische Bildung des Künstlers; selbst in seinem Fach bleibt Schubin, wie er im Roman auftritt, nur Dilettant. Somit können wir uns die Freundschaft beider nur so erklären, daß es verschiedene, wenn nicht entgegengesetzte Naturen waren, die sich einander ergänzten.

Es ist Mittagszeit, und die Freunde machen sich auf, um nach Hause zu gehen; unterwegs begegnet ihnen Zoja, eine junge Deutschrussin, die Stachoffs als Gesellschafterin für ihre Tochter zu sich genommen haben. Zu Hause angelangt begrüßen sie Helene Nikolajevna Stachoff und ihre Mutter Anna Vasiljevna; die Gesellschaft begibt sich zum Essen. Betrachten wir nun das Familienleben des Ehepaares Stachoff etwas näher. Nikolaj Artemjevitsch Stachoff und seine Gemahlin Anna Vasiljevna leben in einer wenig glücklichen Ehe. Nikolaj Artemjevitsch ist angeblich kränklich, das ist aber in Wirklichkeit nicht der Fall. Die Vorspiegelung der Krankheit sucht er besonders auszunützen, um seinen Vergnügungen und Leidenschaften ungehindert zu fröhnen. Seine Frau, eine beschränkte, übermüdete und schwache Person, kennt doch ihren Mann genau, weiß auch, daß er selbständig und unfein über ihr Vermögen verfügt, wagt aber nicht, ihrem Gatten energisch entgegenzutreten. Die Tochter Helene besitzt ein scharfes Auge und tiefes Gemüt; das wenig herzliche Verhältnis, das zwischen Vater und Mutter herrscht, entgeht ihrem scharfen Blicke nicht und macht auf sie einen deprimierenden Eindruck. Um ihre Erziehung kümmern sich die Eltern fast gar nicht, diese liegt vielmehr fast ausschließlich in den Händen einer Gouvernante. „Erst verehrte sie ihren Vater," sagt Turgenjeff, „dann zog es sie ganz zur Mutter hin und endlich erkaltete sie gegen beide, besonders gegen den Vater". „Weiter", fährt

Turgenjeff fort, „behandelte sie die Mutter in letzter Zeit wie ein krankes Großmütterchen“. Elternliebe und Kindesliebe fanden auf die Art kaum Eingang in das Haus Stachoff; es ist somit auch erklärlich, daß Helene verschlossen ist und in einer Welt für sich lebt. Das träge, interesselose Leben zu Hause stößt sie ab; sie sucht nach Beschäftigung, nach Taten. Weder der flatterhafte Schubin noch Zoja konnten sie anziehen. Anders verhält sie sich Berseneff gegenüber; seine Arbeitsfreudigkeit und anregende Unterhaltung brachten ihn ihr näher; sie ist nicht mehr gleichgültig gegen ihn. Da lernt sie den Bulgaren Insaroff, einen Berseneff bekannten Studenten, kennen. Insaroff studiert in Moskau, und ihn bewegt nach Berseneffs Aussage nur ein Gedanke, die Befreiung seines Vaterlands vom Türkenjoche. Bereits in früher Jugend hatte er seine Eltern verloren, die in der Heimat als Opfer der Türken starben; er wurde von einer Verwandten in Kieff erzogen und hielt sich später längere Zeit in Bulgarien auf. Doch die türkische Regierung verfolgte ihn, und so begab er sich im Jahre 1850 nach Moskau, um sich hier auszubilden und auf den geeigneten Augenblick zur Ausführung seines Vorhabens zu warten. Er ist eine starke, zielbewußte Natur, die, wenn auch langsam, so doch sicher handelt; alles Transzendente und Verworrene liegt ihm fern. Insaroff verkehrt viel bei Stachoffs und hat bald das Herz Helenens erobert. Das war der Mann, den sie suchte, das Ideal, von dem sie immer geträumt; Berseneff ist ja auch ein edler Charakter, doch fehlt ihm das Selbstbewußtsein, das Selbstvertrauen; er ist viel zu sehr Skeptiker und Philosoph. Insaroff und Helene gestehen sich ihre Liebe, und Helene ist fest entschlossen, ihn nie zu verlassen.

Wir stehen bereits im Spätherbst. Stachoffs und die Bekannten wohnen wieder in Moskau. Insaroff ist sehr krank, sein Leben schwebt in Gefahr, Helene pflegt ihn und ist heimlich fast täglich bei ihm, Berseneff steht ihr hilfbereit zur Seite. Es gelingt beiden, Insaroff vom Tode zu retten; er ist noch nicht ganz geneseu, da bricht der Türkenkrieg aus. Der Moment des Handelns ist nun da, und Insaroff beschließt, in

die Heimat zu reisen. Helene ist bereit, ihm zu folgen, zuvor aber lassen sie sich ohne aller Wissen trauen. Der Vater erfährt nun durch Zufall von Helenens Verhältnis zu Insaroff und ist empört darüber. Als die Eltern ihrer Tochter scharfe Vorwürfe machen, erfahren sie von ihr, daß sie bereits verheiratet ist. Der Vater will nichts davon wissen und droht der Tochter, sie zu verstoßen, doch der Mutter gelingt es, den Vater zu versöhnen. Schweren Herzens scheidet Helene aus ihrem Elternhause, um ihrem Gatten zu folgen; der Vater, Berseneff und Schubin geben dem jungen Paare das Geleit. Da der Krieg im Gange ist und der direkte Weg gesperrt, begeben sie sich erst nach Venedig, um von hier aus zu Schiff an Ort und Stelle zu gelangen. Doch in Venedig bekommt Insaroff einen Rückanfall seiner Krankheit und stirbt in den Armen seiner jungen Gattin. Helene schreibt von hier aus an ihre Eltern einen Brief, worin sie von ihnen und der Heimat Abschied nimmt. Mit der Leiche ihres Gemahls begibt sie sich nach Bulgarien. Fünf Jahre lang erhalten ihre Angehörigen keine Nachricht, sie ist verschollen, alle Nachforschungen sind ergebnislos geblieben. Von Schubin erfahren wir, daß er sich in Italien aufhält und ein bedeutender Bildhauer geworden ist; auch Berseneff steht kurz vor der Ausführung seines Planes; er war in Berlin und Paris und hält sich in Heidelberg auf; zwei Abhandlungen von ihm haben das Aufsehen der gelehrten Welt erregt; „er wird ein tüchtiger Professor werden", sagt Turgenjeff.

Eine Figur haben wir hier unberücksichtigt gelassen, und zwar den Großonkel Helenens, Uvar Ivanovitsch; dieser kommt aber als handelnde oder die Handlung beeinflussende Person nicht in Frage, er ist ein Vertreter des Altrussentums, ein Mensch, der zu jeglicher Arbeit vollständig unfähig ist.

Leute der vierziger Jahre waren es, die uns in Rudin begegneten, Leute, denen vor allem das eigene Ich nahe stand, die sich wenig um die wichtigen Fragen der Zeit und die Außenwelt kümmerten, schwerfällige, oberflächliche, wenn auch oft talentierte Naturen. Turgenjeffs „Am Vorabend" führt

in die russische Gesellschaft der fünfziger Jahre ein. Wie schon der Titel des Romans besagt, befinden wir uns am Vorabend einer neuen Zeit; das alte Rußland ist bereits im Zustande des Verfalles, die Notwendigkeit einer großen Reform, worauf schon viele Schriftsteller und andere bedeutende Männer früher umsonst hingewiesen, tritt unverkennbar zutage. „Auch der russischen Gesellschaft", sagt Reinhold, „winkte das Morgenrot der Freiheit, der Wiedergabe der Menschen- und Bürgerrechte an die ernährende Hälfte der Nation" [1]). Durch sein „Am Vorabend" will Turgenjeff vor allem ausdrücken, daß wir am Vorabend einer neuen Generation stehen; die Rudins sind im Aussterben; energische, fleißige, tüchtige Charaktere müssen erscheinen. Ein solcher Mensch ist der Bulgare Insaroff; Russen von diesem Schlage sind bis dahin noch nicht erschienen, doch werden sie bald auftreten. Berseneff ist gleichsam ein Vorläufer dieser neuen Leute, nur fehlt ihm noch das Selbstbewußtsein, die praktische Betätigung und die Initiative; er ist noch immer zu sehr Theoretiker. Wie wir ferner von Turgenjeff [2]) selbst erfahren, wollte er auch einen neuen Frauentypus in seinem Romane bringen; und diese Frauengestalt in der Person Helenens ist die Hauptfigur und Heldin des Romans, nicht Insaroff, wie so viele meinen.

Was nun die Entstehung des Romans anbelangt, so erfahren wir Näheres hierüber auch vom Schriftsteller selbst.[2]) Darnach hat er in „Am Vorarbend" die Bitte eines ihm besonders nahestehenden benachbarten Gutsbesitzers namens Karatèjeff erfüllt. Dieser mußte als Offizier in den Krimkrieg ziehen; er fühlte, daß er nicht wieder in die Heimat zurückkehren würde und bat Turgenjeff, ein eigenes Erlebnis in Moskau, das er kurz in einem Hefte niedergeschrieben hatte, irgendwie in seinen Werken zu verwenden, damit es nicht ebenso spurlos untergehe, wie er wahrscheinlich im Kriege untergehen werde. Turgenjeff hielt auch, als er vom Tode Karatèjeffs

[1]) A. Reinhold, Geschichte der russischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit.

[2]) Vorwort zur Sammlung der Romane 1880, Turgenjeffs Werke, Bd. 2.

erfuhr, sein Wort; der Inhalt von „Am Vorabend“ ist wesentlich derselbe, wie der des Karatèjeffschen Heftes. Hören wir nun Turgenjeff selbst: „Während seines Aufenthaltes in Moskau verliebte sich Karatèjeff in ein junges Mädchen, das ihm innig zugetan war. Als sie aber den Bulgaren Katranoff kennen lernte, eine Persönlichkeit, die, wie ich damals erfahren, sehr bekannt war und noch bis heute in der Heimat unvergessen geblieben ist, gewann sie diesen lieb und fuhr mit ihm nach Bulgarien, wo er bald starb. Die Geschichte dieser Liebe war innig behandelt, wenn auch nicht gut; Karatèjeff war wirklich nicht zum Schriftsteller geboren. Nur eine Szene, nämlich der Ausflug nach Zarizyno, war ziemlich lebhaft entworfen — in meinem Roman habe ich auch die Hauptzüge derselben gewahrt.“ Ferner: „Über die Gestalt der ersten Heldin Helene, damals noch ein neuer Typus im russischen Leben, war ich mir ziemlich im Klaren; aber es fehlte der Held, eine Persönlichkeit, der sich Helene bei ihrem noch dunklen, wenn auch starken Drang zur Freiheit hätte hingeben können. Als ich das Heft Karatèjeffs durchgelesen hatte, rief ich unwillkürlich aus: „Hier ist der Held, den ich gesucht.“

Seine Betrachtungen über „Am Vorabend“ schließt Turgenjeff mit folgenden Worten: „Auf solche Weise also wurde der Bulgare zum Helden meines Romans. Die Herren Kritiker aber warfen mir das Gemachte und Leblose dieser Person vor, wunderten sich über meinen eigentümlichen Einfall, gerade einen Bulgaren zu wählen, fragten: warum? wozu? was der Sinn?“

Der größte Vorwurf, der Turgenjeff betreffs seines „Am Vorabend“ gemacht wurde, lag darin, daß Insaroff kein Russe und seine Person „gemacht“ und „erdacht“ war. Seine Erklärung darüber hat der Schriftsteller erst sehr spät, 1880, abgegeben, weil er dies, wie er sagt, seinerzeit nicht für nötig befunden hatte. Er bezweckte damit hauptsächlich eine Widerlegung und Belehrung der russischen Kritik; wollte beweisen, daß die meisten seinen Roman von falschen Gesichtspunkten aus betrachtet haben. Seine ursprüngliche Absicht war, den Typus einer neuen russischen Frauengestalt zu zeichnen. „Die

russische Frau", sagt Eugen Zabel, „stellt ein Naturell für sich dar, ein Wesen, das man wohl durch den Vergleich mit anderen charakterisieren, aber doch nur aus sich selbst verstehen kann"[1]). Eine solche Gestalt ist Helene.

Als Turgenjeff das Heft Karatějeffs durchgelesen hatte, schien ihm der Bulgare würdig zu sein, Helene zur Seite gestellt zu werden. Außerdem wollte er auch dem seinem Freunde gegebenen Versprechen treu bleiben. Fern lag es aber Turgenjeff, Insaroff als einen Mustermenschen hinzustellen; auch er hat seine Schwächen und Fehler; oft sogar stößt sein kaltes, finsteres Wesen ab. Auch eine andere verbreitete Meinung, die besonders Basistoff vertritt: „In Rußland war kein solcher Mensch zu finden, nur ein Ausländer konnte Helene zeigen, wie wirkliche Leute sein müssen",[2]) — kann leicht zu einer falschen Annahme führen und zwar zu der, daß es gar keine Leute von Charakter und Ausdauer gegeben habe. Das ist aber ziemlich ausgeschlossen; es gab wohl solche Leute, doch nur eine kleine Anzahl; die Zeit der Rudins ist noch nicht ganz verschwunden. Brückner meint: „Er wählte einen phantastischen Bulgaren, eine Strohpuppe, weil er bei jedem anderen, z. B. bei einem Polen, der doch unendlich wahrscheinlicher wäre, einem der Studenten der Moskauer Universität, in den Kampf mit dem Zensurdrachen gekommen wäre."[3]) Auch diese Meinung scheint wenig haltbar; mit Insaroff, mit Rudin, Bassaroff usw. lief Turgenjeff im Grunde genommen dieselbe Gefahr.

Wie aber schon oben angedeutet, kommt es in diesem Roman weniger auf den Helden, als auf die Heldin Helene an; sie ist die Hauptperson. Während Turgenjeff im „Rudin" einen charakterschwachen unsteten Mann bringt, gibt er uns in „Am Vorabend" das Bild eines nach Freiheit, Wissen und Arbeit ringenden russischen Mädchens. Bereits Natalie in „Rudin" macht großen Eindruck auf den Leser; mit Helene

[1]) „Russische Literaturbilder" von Eugen Zabel, Berlin 1899.

[2]) N. Basistoff, „Otečestvennyja Zapiski" 1860, Nr. 5.

[3]) Brückner, Geschichte der russischen Literatur, Leipzig 1905.

hat sie auch gewisse Ähnlichkeit; die Gestalt Helenens erscheint aber vollendeter, weil der Schriftsteller hier großen Wert auf die ganze psychische Entwicklung dieses Charakters gelegt hat. Doch auch die anderen Personen, wie Berseneff, Schubin, die Eheleute Stachoff, Kurnatovskij, Zoja und Uvar Ivanovitsch sind keineswegs bloße Statisten; sie sind gleichfalls Vertreter ihrer Zeit, tief vom Schriftsteller erfaßt. Turgenjeff hat es versucht, uns einen Einblick in die Innenwelt dieser Menschen zu geben; im Vergleich zu „Rudin" ist dies ein großer Vorzug. Ležneff, Volynzov, Varvara Pavlovna lernen wir mehr aus der leichten Unterhaltung kennen, während uns ihr Werden, Denken und Handeln größtenteils nur angedeutet wird. Sowohl „Rudin" als auch „Am Vorabend" gehören in die Zeit, wo Rußland noch nicht an die großen Reformen herangetreten war. Im ersten Roman sehen wir noch immer das alte Rußland, im zweiten dagegen versetzt uns der Schriftsteller an den Wendepunkt. Das alte Leben genügt nicht mehr; Berseneff, Schubin, sie streben vorwärts, und wenn wir am Schlusse des Romans die unbeantwortete Frage Schubins lesen, „und so frage ich abermals: also, wie denn Uvar Ivanovitsch, werden wir Leute bekommen?" dann können wir selbst erwidern, daß die Zeit der Leute der Tat nicht mehr fern liegt; und zwar ist es die Jugend, die einer neuen Zeit entgegeneilt und auf die der Schriftsteller sein Vertrauen setzt.

Über diesen Roman sind nächst „Väter und Söhne" die meisten Kritiken und Abhandlungen erschienen, aber alle Kritiker legen das Hauptgewicht auf die Analyse der Helden Insaroff und Helene; somit bekommt man aber eine einseitige Darstellung; die anderen Seiten des Romans, die anderen Personen, Aufbau, Sprache usw. bleiben so gut wie unberücksichtigt. Die beste Besprechung lieferte N. A. Dobroljuboff in seinem umfangreichen Aufsatze: „Wann wird eigentlich der richtige Tag kommen?"[1]); unparteiisch und unbeeinflußt schildert er uns hier die russische Gesellschaft und meint, daß

[1]) N. A. Dobroljuboff, Gesammelte Werke, Bd. III, S, 253.

nur ein Insaroff einer Heldin genügen konnte; er ist auch der Ansicht, daß Rußland noch nicht Leute hervorgebracht habe, deren Reden und Taten im bestem Einklang mit einander stehen; zum Schluß gibt aber auch er der Hoffnung Ausdruck, daß das Erscheinen eines russischen Insaroff bereits vor der Tür stehe.[1]) Diese Kritik ist gleichsam ein Kommentar zum Roman Turgenjeffs; aber auch sie gibt sich zu sehr mit den Hauptfiguren ab und kann uns desbalb nicht voll befriedigen. Von den übrigen Kritiken sind die bis zum Jahre 1880 oft falsch unterrichtet, da sie von der Erklärung des Schriftstellers über die Grundlage seines Romans noch keine Kenntnis gehabt haben.

Trotz der Fülle von Literatur über Insaroff und Helene ist man bis zum heutigen Tag zu keinem endgültigen Urteil über beide gelangt. Wir glauben aber, bezugnehmend auf die vorhergegangene Besprechung, folgendes als feststehend annehmen zu dürfen: die Figur Insaroffs nahm der Schriftsteller aus Karatèjeffs Aufzeichnungen, daher erscheint uns seine Person trotz ihrer Realität und Natürlichkeit nicht ganz vollendet; Helenens Charakter dagegen bildet in seiner Darstellung ein abgeschlossenes, künstlerisch ausgestaltetes Ganze. Sie ist eine in der russischen Literatur einzig dastehende Frauengestalt und macht deshalb den Roman besonders wertvoll.[2])

Berseneff und Schubin sind vom Schriftsteller richtig erfaßt worden; es sind zwei junge Leute, die dem Leben noch sehr fern stehen und sich noch im Zustande der Entwickelung befinden. Berseneff ist ein durch und durch edler Charakter; dem Ziele, das er sich gestellt hat, geht er sicher entgegen; in ihm erblicken wir den idealen Jüngling, bestrebt, seinen

---

[1]) cf. S. 12—18.

[2]) Wir weisen an dieser Stelle auf die maßgebenden Kritiken hin, die uns sowohl Insaroff als auch besonders Helene näher verstehen lehren. — von Basistoff, Otečestvennyja Zapiski 1860, Nr. 5; Burenin, Literaturnnaja dèjatel'nost' Turgeneva 1894; kritičeskij etjud; Nezeljonoff, Turgeneff v jego proizvedenijach Petersburg 1885.

Mitmenschen, selbst Insaroff, der ihm Helene genommen, hilfreich zur Seite zu stehen und nur Gutes zu erweisen. Der Person Schubius hat Turgenjeff trefflich die Fehler und Unvollkommenheiten einer Künstlernatur aufgedrückt; wetterwendisch und flatterhaft ist sein Wesen; Selbstzucht und Selbstbeherrschung sind ihm fremd; seine oft kindliche Natur trägt viel zur Erheiterung bei; er ist das Produkt einer gänzlich falschen Erziehung. Beide aber, sowohl Schubin als auch Berseneff sind sympathische Naturen und gefallen uns oft besser, als der finstere Insaroff mit seinem in sich gekehrten und kühlen Wesen.

Die Eheleute Stachoff und der stumpfsinnige, träge Uvar Ivanovitsch sind dem Schriftsteller vorzüglich gelungen. Turgenjeff gibt eine eingehendere Charakteristik dieser Personen; er weist auch kurz auf ihre Entwickelung und ihren Lebenswandel hin.[1]) Alle drei gehören zu den Adeligen, die außer oberflächlicher Kenntnis der französischen Sprache so gut wie gar keine Bildung besitzen. Diese Menschen fühlen sich nur dann wohl, wenn sie den Sorgen und Leiden des Lebens möglichst fern stehen. Zügellosigkeit, Gleichgültigkeit, zweck- und zielloses Dasein bilden ihre Hauptcharaktereigenschaften; Begriffe von Pflicht und Moral sind ihnen unbekannt. Wie tief diese Menschen stehen, darauf will Turgenjeff besonders hinweisen, indem er sie den jüngeren Leuten gegenüberstellt, im Vergleich zu denen sie ganz inhaltslos, ja sogar niedrig erscheinen. Man denke nur an die Unterhaltung zwischen Schubin und Uvar Ivanovitsch, zwischen Helene und den Eltern, zwischen Schubin und Stachoffs usw.

Uvar Ivanovitsch gehört ganz dem Altrussentum an, der Zeit Alexanders I., als ein großer Teil des russischen Adels auf den Lorbeeren von 1812 ruhte, das Leben mehr oder weniger als Genuß und Ruhe auffaßte und dadurch seinem Verfall entgegenschritt. Uvar Ivanovitsch war gleich so vielen anderen der Meinung, daß Arbeit den Menschen schände: „Er

[1]) „Am Vorabend“ Kapitel III und VIII.

tut nichts und hat wohl kaum sein Denken jemals angestrengt; wenn er aber mal denkt, so behält er seine Gedanken für sich. Nur einmal im Leben geriet er in Aufregung und lieferte einen Beweis von Tätigkeit und zwar: er hatte in der Zeitung von einem neuen musikalischen Instrument auf der Londoner Weltausstellung, dem Kontrabombardon, gelesen und wünschte in den Besitz eines solchen zu gelangen; er erkundigte sich sogar, wohin und durch welches Kontor das Geld einzuschicken sei? Uvar Ivanovitsch trägt einen bequemen, tabakfarbigen Überrock und ein weißes Halstuch; er ißt oft und viel. Nur bei schwierigen Gelegenheiten, das heißt, jedesmal wenn er irgend eine Meinung aussprechen soll, pflegt er krampfhaft die Finger der rechten Hand in der Luft zu bewegen; und dies geschieht der Reihe nach vom Daumen zum kleinen Finger und dann wieder vom kleinen Finger zum Daumen, wobei er mit Mühe hinzufügt: „man müßte wohl . . . irgend wie, so . . .“ [1]) Uvar Ivanovitsch erinnert uns stark an eine ähnliche Gestalt bei Gogol' in den „Toten Seelen“; es ist Sabakevitsch, der seinen idealsten Lebenszweck im Essen und Trinken erblickt; nur tritt bei Uvar Ivanovitsch die rohe Kraft nicht hervor, weshalb er uns auch nicht in dem Maße abstößt wie Sabakevitsch. In der Person Kurnatovskijs wollte Turgenjeff einen gewissenhaften, fleißigen, aber mißmutigen Beamten darstellen; wir lernen ihn jedoch mehr indirekt kennen und können uns deshalb kein klares Bild von ihm machen. Auch Lupojaroff, der ganz kurz erscheint, und während seines Gesprächs die merkwürdigsten Gedankensprünge von einem Gegenstand zum anderen macht, befriedigt den Leser nicht. Warum Turgenjeff ihn, der doch eigentlich ganz überflüssig ist, auftreten läßt, ist nicht zu bestimmen.

Zoja ist sehr natürlich gezeichnet; sie ist im Gegensatz zu Helene eine Natur, die mehr durch ihr äußeres Wesen besticht und einem jungen Schmetterlinge gleicht, der luftig dahinflattert; ein tieferes Innenleben vermissen wir bei ihr.

---

[1]) „Am Vorabend“, Kapitel VIII.

Überblicken wir am Ende unserer Betrachtung den Roman kurz noch einmal, so können wir sagen, daß Turgenjeff es mehr als in „Rudin“ verstanden hat, den Leser in Spannung zu halten; trotz der einzelnen Abschweifungen schreitet die Handlung frisch vorwärts. Der Stil ist sowohl in „Rudin“ als auch hier einfach, klar und deutlich.

II. „Adelsnest“ und „Rauch“.

(„Dvorjanskoje gnězdo“ und „Dym“.)

Wenn man einen Vergleich zwischen dem russischen Roman um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und dem der neuesten Zeit ziehen will, wird man einen Unterschied besonders hervorheben müssen:

Dem russischen Roman liegt nach wie vor unzweifelhaft meist eine sozial-politische Idee zugrunde. Während aber fast sämtliche Romanschriftsteller der fünfziger und sechziger Jahre der herrschenden Klasse, dem Adel, angehören, sind die der Neuzeit oft den nichtadligen Ständen entsprossen; erstere schildern daher in der Regel ihre Umgebung, ihren Stand und ihre Gesellschaftsklasse, letztere mehr das Volk und die Schichten, denen sie nahe stehen. Auf der einen Seite stehen die Werke Gontscharoffs, Grigorovitschs und Turgenjeffs, auf der anderen die Tschechoffs, Tschirikoffs, Andrejeffs und anderer.

Sämtliche Romane Turgenjeffs handeln mehr oder weniger vom Adel, während er in seinen kleineren Schriften auch ab und zu Personen anderer Klassen auftreten läßt[1]).

Das „Adelsnest“ führt uns, wie schon der Name besagt, das Leben und Treiben der Standesgenossen Turgenjeffs vor Augen. Im Frühjahr 1842 kehrt ein junger Adliger, namens Lavreckij, nach längerem Aufenthalt im Ausland zurück in seine Heimatstadt O . . . mit getäuschten Hoffnungen und gebrochenem Herzen; er hat sich unlängst von seiner Gattin, einer untreuen, leichtfertigen Frau, trennen müssen. Wir treffen ihn zuerst im Hause seiner weitläufigen Verwandten, den

[1]) „Memoiren eines Jägers.“ Choŕ i Kalingtsch, Jermolaj i mel'nitschicha usw.

Kalitins, die das Geschehene bereits erfahren haben und über seine plötzliche Ankunft verwundert sind.

Marja Dimitrijevna Kalitin ist Witwe und lebt mit ihrer Tante und zwei Töchtern, der neunzehnjährigen Liza und der kleinen Helene, zurückgezogen in der Gouvernementstadt O... In den ersten Kapiteln werden wir mit der Familie Kalitin, deren Verwandten und den ihnen Nahestehenden bekannt gemacht. Frau Kalitin ist eine stolze, oberflächlich gebildete Dame, welche die ernsten Aufgaben des Lebens nicht kennt und nur ihren eigenen Gewohnheiten und Vergnügungen nachgeht; in direktem Gegensatz zu ihr ist die Tochter Liza ein einfaches, bescheidenes und moralisch hoch stehendes Mädchen. Die Tante, Marfa Timofejevna Pestoff ist eine eigenartige Gestalt, der Typus einer energischen, aber guten alten russischen Dame, von der Turgenjeff sagt: „Sie sagte allen die Wahrheit ins Gesicht“ [1]). Im Hause Kalitin treffen wir außerdem noch den pensionierten Staatsrat Gedeonoffskij, der viel zur Verbreitung eines Gerüchtes oder Klatsches beiträgt, im übrigen aber eine wenig interessante und ziemlich beschränkte Persönlichkeit ist. Auch einen höheren Petersburger Beamten, der nach O ... zum Generalgouverneur abkommandiert ist, einen gewissen Wladimir Nikolajevitsch Panschin, lernen wir kennen. Dieser ist ein Vertreter jenes äußerlichen Glanzes und jener blendenden Bildung, die im ersten Augenblick besticht und den russischen Frauen damaliger Zeit besonders gefiel; Frau Kalitin kommt Panschin in jeder Weise wohlwollend entgegen, da sie in ihm das Ideal eines Mannes für ihre Tochter sieht. Zu erwähnen ist noch die biedere Gestalt des alten deutschen Klavierlehrers Lemm, dem das Schicksal böse mitgespielt hat und der den Abend seines Lebens fern von der Heimat in kümmerlichen Verhältnissen beschließen muß, dem aber Turgenjeff die Anerkennung zuteil werden läßt: „Er war mit jenem Feuer, jener Kühnheit des Gedankens begabt, die nur der germanischen Rasse eigen sind“ [2]).

[1]) „Adelsnest“. Kapitel I.

[2]) „Adelsnest“, Kapitel V.

Panschin liebt Liza und erklärt sich ihr gerade am Abend des Tages, an welchem Lavreckij den Kalitins seinen Besuch macht. In den folgenden neun Kapiteln wird die Handlung unterbrochen; der Schriftsteller gibt uns in diesen einen tieferen Einblick in die Familienverhältnisse Lavreckijs. Es ist eine Familienchronik, die Turgenjeff aufgezeichnet hat; nicht nur die Familien Lavreckij und Kalitin lernen wir hier kennen, sondern auch die Erziehung, Bildung und Entwickelung des Adels von der Mitte des 18. Jahrhunderts an. Lavreckijs Vater war großer Verehrer von Rousseau und Anhänger der spartanischen Erziehung. Da er immer auf Reisen war, bekümmerte er sich nicht im geringsten um die Erziehung seines Sohnes bis zu dessen zwölftem Lebensjahre. Diese lag vielmehr in den Händen seiner Schwester; seine Frau war schon lange gestorben. Glafira Petrovna, so hieß die Schwester, war eine gute Hausfrau, aber schlechte Erzieherin; ihr fehlte jegliches pädagogische Geschick. So kam es denn, daß der Vater bei seiner Rückkehr aus dem Auslande seinen Sohn in einem ziemlich verwahrlosten Zustande antraf. Sofort begann er nun, ihn nach seiner Methode zu erziehen; er suchte aus ihm einen Spartaner zu machen, ließ ihn schottisch gekleidet gehen und von einem Schweizer unterrichten, der es in der Gymnastik zur Vollendung gebracht hatte. Doch wie uns Lavreckij im Roman entgegentritt, ist er das Opfer einer völlig verkehrten Erziehung; die Begriffe Pflicht und Arbeit sind ihm fremd geblieben.

Lavreckij begibt sich gleich am folgenden Tage nach seiner Ankunft auf sein nahes kleines Gut, um hier einstweilen auszuruhen und sich von dem schweren Schlage zu erholen. Nach seinem größeren Besitztum Lavriki zu ziehen, vermeidet er, da sich an diesen Ort viele trübe Erinnerungen für ihn knüpfen. Hier auf dem Gute Vasil'jevskoje führt er ein ruhiges, zurückgezogenes Leben; ab und zu sucht er Kalitins auf, wo er den Klavierlehrer Lemm näher kennen lernt. Dieser hält sich auch längere Zeit bei ihm auf. Sein früherer Studienfreund Michalevitsch stattet ihm einen Besuch ab, wobei beide eine

ganze Nacht mit Plaudern und heftigem Disputieren verbringen. Sogar Frau Kalitin nebst beiden Töchtern läßt sich herab, ihren Verwandten in Vasil'jevskoje zu besuchen.

Liza, die ältere Tochter Frau Kalitins, ist ein natürlicher, von Turgenjeff meisterhaft ausgeführter Charakter; sie ist fern von der Großstadt aufgewachsen unter den Eindrücken des dem Russen so fest anhaftenden religiösen Elements; ihre Erziehung vollzog sich unter starkem Einfluß einer alten Wärterin, einer demütigen, gläubigen, ehrlichen Frau; das Moralische und Religiöse kommt daher in ihr ganz besonders zur Geltung. Lavreckij, der sich mit ihr öfters unterhält und das Mitleid, welches sie für ihn empfindet, ihr hoch anrechnet, gewinnt sie innig lieb. Auch bei ihr regt sich dasselbe Gefühl; beide suchen es aber zu unterdrücken und haben schwere innere Kämpfe zu bestehen. Da liest Lavreckij in einer französischen Zeitung vom Tode seiner Frau; er teilt dies Liza mit, und beide gestehen sich ihre Liebe. Doch das Glück ist nur von kurzer Dauer, denn als Lavreckij an einem der nächsten Tage von seinem Gute in sein Stadthaus kommt, trifft er dort seine verstorben geglaubte Frau mit ihrem Töchterchen. Varvara Pavlovna Lavreckij bittet ihren Gatten um Verzeihung. Die plötzliche Ankunft der Frau Lavreckij ist bald in der Stadt bekannt geworden. Liza trifft nochmals Lavreckij und bittet ihn, seiner Frau doch zu vergeben. Lavreckij tut dies auch und stellt seiner Gemahlin sein Gut Lavriki zur Verfügung, wo er sie gelegentlich besuchen will. Liza, die Panschin von sich gewiesen hat und Lavreckij über alles liebt, sieht in dieser Fügung des Schicksals eine Strafe Gottes und beschließt ins Kloster zu gehen. Die Frau Lavreckij, die das Gelübde getan, in der Einsamkeit zu leben, bleibt sich nicht lange treu; bereits im Herbst siedelt sie nach Petersburg über. Lavreckij, der den Winter in Moskau verbringt, erfuhr im Frühjahr, daß Liza Kalitin an ihrem Entschlusse festgehalten und trotz der Bitten von Mutter und Tante sich ins Kloster zurückgezogen hat.

Auch diesem Roman läßt Turgenjeff einen Epilog folgen. Acht Jahre sind vergangen, Varvara Pavlovna Lavreckij lebt

ganz getrennt von ihrem Manne in Paris, Frau Kalitin und die Tante sind bereits gestorben. Helene, die zweite Tochter Frau Kalitins, ist schon verlobt und Liza noch im Kloster. Lavreckij hat sich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich verändert; er ist ein tüchtiger Landwirt geworden und hat viel zur Hebung der ihm untergebenen Bauern beigetragen. Er besucht wieder mal das Haus Kalitin und findet hier alles anders vor; die Jugend herrscht und waltet hier; Erinnerungen an längst vergangene Zeiten tauchen in ihm auf und halten ihn befangen.

Dieser Roman erschien 1859 im ersten und zweiten Heft des „Sovremennik“ und erntete bereits damals überall den Beifall, dessen er sich noch bis heute erfreut. Turgenjeff lag es besonders daran, einen Einblick in die Entwicklung und das seelische, geistige und äußere Leben des Adels zu geben; dabei tritt die Tendenz mehr in den Hintergrund. Es sind keine neuen Menschen, die wir vor uns sehen, im Gegenteil bekannte Gestalten, wie sie schon bei Puschkin[1]) und Lermontoff[2]) angetroffen werden, doch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß an Stelle der romantischen Färbung der Realismus hier zu seinem Recht kommt.

Obgleich also der Schriftsteller im „Adelsnest“ nicht etwas Neues gebracht und keine besondere Tendenz vor Augen gehabt hat, so ist doch das Gebotene in jeder Hinsicht vollkommen und die gesamte Kritik zu dem allgemeinen, festen Urteil gelangt, daß dieser Roman die größte Anerkennung verdient. Das „Adelsnest“ gehört auch heute noch zu den beliebtesten und am meisten gelesenen Werken Turgenjeffs.

Wie in „Eugen Onĕgin“ Puschkin das Leben in der höheren Gesellschaft vor Augen führt, so auch Turgenjeff in seinem „Adelsnest“ mit dem Vorzug, daß die Gestalten hier gründlicher und tiefer erfaßt sind. Puschkin beschreibt nur, während Turgenjeff bemüht ist, die einzelnen Erscheinungen näher zu erklären. Ganz besonderen Wert legt er auf die

[1]) Puschkin, „Evgenij Onĕgin“. (Tatjana).

[2]) Lermontoff, „Geroj našego vremeni“, (Petschorin).

Charakterzeichnung; jede einzelne Person erscheint hier als eine abgeschlossene, klare Gestalt ihrer Zeit. Turgenjeffs Größe liegt eben darin, daß er immer bestrebt ist, den Werdegang seiner Personen uns möglichst anschaulich darzustellen. In einem Briefe[1]) an Miljutin findet sich folgende Notiz: „so will ich kurz bemerken, daß ich hauptsächlich Realist bin und mich am meisten für die lebendige Wahrheit der menschlichen Physiognomie interessiere. Allem Übernatürlichen stehe ich gleichgültig gegenüber; ich glaube an kein Absolutes und keine Systeme, liebe die Freiheit über alles und bin, soweit ich urteilen darf, der Poesie zugänglich. Alles Menschliche ist mir teuer, der Slavophilismus ist mir fremd, sowie auch jede Orthodoxie."

Turgenjeff scheint in dieser Selbstcharakteristik etwas vergessen zu haben und zwar, daß er auch Denker und Philosoph ist mit großer psychologischer Beobachtungsgabe. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sind seine Charaktere im „Adelsnest" die vollendetsten von allen, die er dargestellt hat. Ein wahres Meisterstück ist die Familienchronik, Kapitel VIII—XVI. Obgleich sie einen beträchtlichen Teil des Romans ausfüllt, so wirkt sie nicht im geringsten hemmend auf die Handlung ein. Sie ist gleichsam ein Roman für sich, ein Roman im Roman, und dient dem Schriftsteller zur Erläuterung und Klarlegung der einzelnen Vorgänge und Personen. Mit diesem Werk hat sich Turgenjeff seine unerschütterliche und maßgebende Stellung in der russischen Literatur, speziell auf dem Gebiete des Romans erworben und nicht, wie allgemein die Ansicht herrscht, erst durch „Väter und Söhne." Auch für den Nichtrussen ist das „Adelsnest" ein wertvolles Werk und der verständlichste von den russischen Romanen. Dies rührt daher, daß die Helden und Nebenpersonen natürlicher und anziehender sind als zum Beispiel sein Bazaroff[2]), Oblomoff in Gontscharoffs gleichnamigem Roman. Raskol'nikoff[3]), die

[1]) Turgenjeffs Briefe Nr. 199.

[2]) Bazaroff, Hauptperson in „Väter und Söhne."

[3]) Raskol'nikoff, Held in „Schuld und Sühne" von Dostojevskij.

dem ganzen Empfinden des Westeuropäers entfernter und fremder gegenüber stehen. Besonderen Reiz hat die Beschreibung des russischen Edelsitzes. Wir verweisen dabei auf das XIX. Kapitel, wo Lavreckij sein Gut Vasil'jevskoje einer genaueren Besichtigung unterzieht. Von Zitaten zur Bestätigung unserer Behauptung müssen wir absehen, da wir bei der Mannigfaltigkeit und dem Reichtum dieser Schilderungen nur Bruchstücke liefern könnten, die uns keinen Gesamteindruck geben würden. Ebenso verzichten wir an dieser Stelle auf eine Untersuchung der Charaktere, da die Kritik darüber ziemlich einstimmig urteilt und sie infolge ihrer Klarheit keinem Zweifel unterliegen[1]).

Es ist bereits erwähnt, daß die Tendenz in diesem Romane ziemlich verschleiert bleibt. Es kommt daher, daß hier das künstlerische Moment beim Schaffen des Schriftstellers bei weitem überwogen hat. Dennoch liegt auch diesem Roman eine Idee zugrunde, die Turgenjeff, wie wir glauben, dem Michalevitsch in den Mund gelegt hat, den er so sprechen läßt: „Und welche Zeit, welchen Ort haben die Leute gewählt, um hinter dem Ofen zu liegen!“ rief er, als es vier Uhr war, aber bereits mit heiser gewordener Stimme; „bei uns! jetzt! in Rußland! in diesem Augenblicke, wo auf jedem einzelnen eine ungeheure Pflicht, eine große Verantwortlichkeit vor Gott, vor der Nation, vor ihm selbst ruht! Wir schlafen, und die Zeit fliegt, wir schlafen.“[2])

Diese Worte sind an Lavreckij gerichtet, den Michalevitsch, eine in vieler Hinsicht Rudin ähnliche Gestalt, zur Arbeit an-

---

[1]) Die beste Kritik dieses Romans lieferten: Grigorjeff, „I. S. Turgenjeff i jego dějatel'nost' po povodu romana, Dvorjanskoje gnězdo.“ Grigorjeffs Werke; P. Jevstafjeff, „Novaja russkaja Literatura“; Annenkoff, „Vospominanija i kritičeskija očerki otd. 2. Von Ausländern sei besonders hervorgehoben: Comte de Vogué „Le roman russe“; J. Eckhardt „Russische und baltische Kulturstudien“; E. Zabel „Russische Literaturbilder.“ Eine tiefe Analyse der Heldin Liza gibt Ovsjanniko-Kulikovskij, „Etjudy o tvorčestvě J. S. Turgeneva“, der diese Gestalt als eine von Turgenjeff am besten durchdachte und wiedergegebene bezeichnet.

[2]) „Adelsnest“ Kapitel XXV.

spornt. Und zum Schluß erfahren wir vom Helden Lavreckij folgendes[1]): „Aus ihm war in der Tat ein tüchtiger Landwirt geworden, der den Acker zu pflügen verstand und seine Kräfte nicht für sich allein nützte; so viel es in seiner Macht stand, sicherte und festigte er die Lage seiner Bauern."

Man kann also wohl die Tendenz des Romans darin finden, daß Turgenjeff einen Appell an seine Standesgenossen richtet, nicht untätig zu sein oder immer nur eigennützige Ziele zu verfolgen, sondern auch für das Gemeinwohl mitzuwirken; „Ihr aber müßt arbeiten"[2]) — ruft er mit Lavreckij ihnen zu.

Wie wir später sehen werden, rief Turgenjeffs Roman „Väter und Söhne" eine wahre Revolution in den gebildeten Kreisen und besonders den literarischen hervor. Turgenjeff selbst fühlte, daß man ihn nicht verstanden hatte; erst war es eine Art Melancholie, dann Pessimismus und zuletzt sogar Verzweiflung, die sich seiner bemächtigte. Ferner sah er auch ein, daß die Hoffnungen, die er auf die Reformbewegung in Rußland gesetzt hatte, keine Aussicht auf sichere Lösung hatten. Ein getreuer Spiegel dieser Stimmung sind seine kurzen Skizzen „Genug" und „Gespenster".[3]) Auch der im März 1867 im „Russischen Boten" („Russkij věstnik") erschienene Roman „Rauch" trägt immer noch einen stark melancholischen, pessimistischen und sarkastischen Zug. Er schont hier weder jung noch alt, weder hoch noch niedrig, weder Slavophilen noch Westler; alles ist ihm Rauch; „Rauch, Rauch und weiter nichts."[4]) Mit ganz besonderer Schärfe geht Turgenjeff in diesem Roman gegen den hohen konservativ-reaktionären Adel vor; im „Adelsnest" sind es Gutsbesitzer — hier Generäle und Beamte.[5]) Zwar schildert er auch das

[1]) „Adelsnest" Epilog.

[2]) „Rudin" Kapitel XXV.

[3]) „Genug" (Dovol'no), „Gespenster" (Prizraki) Bd. 7.

[4]) „Rauch" Kapitel XXVI.

[5]) Burenin: „Literaturnaja dějatel'nost' Turgeneva." „In diesem Roman hat Turgenjeff unseren sogenannten Parteien einen schweren Schlag versetzt: sowohl den Radikalen, als auch den Liberalen und Slavophilen und besonders der aristokratischen Partei.

Jungrussentum hier in der Gestalt Gubarjovs, Voroschiloffs, Bambajeffs usw., doch sind dies teilweise unvollendete Charakterzeichnungen und wir erhalten von diesen Personen ein wenig klares und scharfes Bild.

Die Handlung spielt im Herbst des Jahres 1862 in Deutschland, in Baden-Baden. An einem herrlichen Tage durchwandeln wir mit dem Schriftsteller die Straßen und Anlagen des Kurortes. Ein reges buntes Leben spielt sich vor unseren Augen ab; Damen in geschmackvollen Toiletten, Herren in gewählter Kleidung gehen vorüber. Auch die russische Gesellschaft, die sogenannte „fine fleur", wie sie Turgenjeff bezeichnet, ist stark vertreten. Vor einem Kaffeehause sitzt ein junger Mann von mittlerer Größe mit männlichem und angenehmem Gesichtsausdruck, gebückt, beide Hände über dem Griff seines Stockes gefaltet. Es ist ein junger Russe, Grigorij Michailovitsch Litvinoff, der nach Beendigung seiner landwirtschaftlichen und technologischen Studien im Auslande, in Baden auf die Ankunft seiner Braut nebst ihrer Tante wartet, um mit diesen in die Heimat zurückzukehren. Litvinoff ist der Erbe eines schönen, großen, jedoch verwahrlosten väterlichen Gutes. Nachdem er sich gründliche Fachkenntnisse erworben, gedenkt er daheim die Gutsverwaltung zu übernehmen. Zufällig hat er in Baden seinen alten Bekannten Bambajeff getroffen; dieser führt ihn in die junge russische liberale Gesellschaft ein, deren Oberhaupt ein gewisser Gubarjoff ist. Daneben sind außer Litvinoff und Bambajeff noch sonderbare Russen bei Gubarjoff versammelt. Es herrscht eine lebhafte Unterhaltung, bei welcher eine emanzipierte Frau, Matrjona Semjonovna Suchantschikoff, das Wort führt. Litvinoff und ein anderer Herr, namens Potugin, den wir noch näher kennen lernen werden, verhalten sich gleichgültig und ruhig. Über seltsame Dinge wird gesprochen und alles schnell und leichtfertig beurteilt. Als dann am Abend Litvinoff und Potugin, die sich im Restaurant getroffen haben, sich über Gubarjoff und dessen Anhänger unterhalten, äußert ersterer: „ich möchte die Herrschaften fragen, warum sie sich so

sorgen?“ [1]) Potugin antwortet ihm darauf: „Das ist es ja eben, daß auch sie selbst es nicht wissen.“ [2]) Litvinoff findet hier in Baden auch seine einstige Jugendliebe Irina Odinzoff wieder, die schon längst mit einem hohen Beamten, Ratmiroff, verheiratet ist.

Es folgt nun die Schilderung der Liebesgeschichte zwischen Irina und Litvinoff unter besonderer Berücksichtigung der Familienverhältnisse der Odinzoffs. Diese sind ein altes, aber verarmtes russisches Adelsgeschlecht. Bereits der Vater Litvinoffs war ein guter Bekannter des Fürsten Odinzoff gewesen. Als später sein Sohn in Moskau studierte, verkehrte er oft in der Familie des Fürsten. Litvinoff machte hier die Bekanntschaft der ältesten Tochter, eines etwas verschlossenen und scheinbar eingeschüchterten Mädchens; beide gewannen sich lieb. Doch ein Adelsball in Moskau, den Irina besuchte, gab die Veranlassung zur plötzlichen Lösung ihres Verhältnisses. Irina, ein schönes junges Mädchen, erregte auf diesem Balle allgemeine Bewunderung; besonders gefiel sie einem weitläufigen, einflußreichen Verwandten, der sie ganz in sein Haus aufnehmen wollte. Irina willigte ein, da sie die Aussicht lockte, sich dort in den höchsten Gesellschaftskreisen zu bewegen und ferner die finanziellen Verhältnisse ihrer Angehörigen aufzubessern, vielleicht gar eine glänzende und reiche Heirat zu machen. Zwar zauderte sie, sofort einzuwilligen; aber ihr Stolz und ihre große Eigenliebe bewogen sie bald zu diesem Schritte. In ihrer Hoffnung täuschte sie sich nicht; die ganze Petersburger Aristokratie bewunderte sie, und ein reicher General Ratmiroff wurde ihr Gemahl. Litvinoff war anfangs untröstlich: er sah sich betrogen und schnöde verlassen; sein Studium ließ er im Stich, begab sich nach Hause und zog dann in den Krimkrieg. Erst nach längerer Zeit verschmerzte er den Verlust Irinas und verlobte sich mit Tatjana Petrovna Schestoff.

Als er nun in Baden Irina wiedersieht, erwachen in ihm die alten Erinnerungen; er meidet sie, wo er nur kann, doch

[1]) „Rauch“, Kapitel V.

[2]) „Rauch“, Kapitel V.

Irina sucht selbst seinen Verkehr. Sie treffen sich wieder öfters, Irina klagt ihm ihr Leid, vor allem, wie gedrückt sie sich in ihrer ganzen Umgebung fühle, neben diesen herzlosen, egoistischen Generälen und Beamten. Sie gibt ihm auch Gelegenheit, diese Leute genauer kennen zu lernen, indem sie ihn zu einer größeren Abendgesellschaft einladet. Die ehemalige Zuneigung und Liebe erfaßt wieder die Herzen beider; Irina fesselt abermals Litvinoff; er vertraut ihr völlig. Seiner Braut, die unterdessen mit der Tante angekommen, erklärt er offen, sein Verhältnis zu ihr lösen zu müssen; gebrochenen Herzens reist sie von Baden ab. Irina hat ihm alles versprochen, sie will mit ihm fliehen. Als aber der Moment der Ausführung gekommen ist, versagt Irina; ihre Liebe zu ihm war keine aufrichtige. Trotz ihres Abscheus gegen die höhere Gesellschaft, ist sie mit derselben dennoch aufs engste verbunden und vermag sich nicht davon loszureißen; der äußere Glanz ist ihr zur unbedingten Notwendigkeit geworden. Litvinoff ist abermals betrogen; alles hat er ihr zu Füßen gelegt, selbst die Braut von sich gestoßen. Er beschließt nach Rußland zurückzureisen; im Eisenbahnwagen sitzt er enttäuscht und gebrochenen Herzens da, noch einmal denkt er an die jüngste Vergangenheit zurück „und alles erscheint ihm plötzlich als Rauch — alles, das eigene Leben, das russische Leben — alles Menschliche, namentlich aber alles Russische“.[1]) Gubarjoff und seine Genossen, die Generäle, selbst Potugin, mit dem er oft geplaudert hat und den er hoch schätzt, der durchdrungen ist von der Macht und Stärke alles Westeuropäischen und an eine gesunde Entwicklung Rußlands nur dann glaubt, wenn es sich an Westeuropa anschließt, sogar dieser erscheint ihm als Rauch. In Rußland angelangt, begibt sich Litvinoff sofort auf sein Gut, stürzt sich gleich in die Arbeit, und innerhalb dreier Jahre hat er die Wirtschaft auf dem Gute hoch gebracht. Von Tatjana Schestoff hört er ab und zu; er schreibt sogar an sie einen Brief, in welchem er um die Erneuerung der Bekanntschaft bittet und erhält auch

[1]) „Rauch“, Kapitel XXVI.

eine zusagende Antwort. Er macht ihr seinen Besuch; reumütig kommt er zu ihr und sein Flehen und Bitten wird erhört, sie ist wieder seine Braut und bald seine Frau.

Von Irina erfahren wir, daß sie nach wie vor in Petersburg lebt, immer noch eine Schönheit ist und noch immer eine große Rolle in der dortigen Gesellschaft spielt.

Auf den pessimistischen und melancholischen Zug, den „Rauch" trägt, wurde oben hingewiesen; den Grund hierfür fanden wir einerseits darin, daß der Schriftsteller sah, wie er von der russischen Leserwelt nicht verstanden wurde, anderseits in der Enttäuschung über die erwarteten Reformbewegungen. Es ist schwer zu entscheiden, ob dieses oder jenes überwogen hat.[1])

In diesem Roman kommt, wie in keinem anderen, Turgenjeffs eigene Individualität dadurch stark zum Ausdruck, daß er einigen Personen in gewisser Hinsicht den Stempel seiner Natur aufdrückt. Potugin, wie auch Litvinoff läßt er größtenteils seine persönliche Meinung aussprechen; ersterer vertritt häufig die individuellen Ansichten des Westlers Turgenjeff, Litvinoff die skeptischen des Schriftstellers, indem er alles als Rauch bezeichnet. In sämtlichen Romanen Turgenjeffs und besonders im „Adelsnest" tritt seine Objektivität hervor, während wir hier in erster Linie deutlich die Subjektivität des Schriftstellers erkennen. Er bewegt sich in diesem Roman viel zu sehr in seinen vorgefaßten Anschauungen und versucht diese bisweilen dem Leser aufzunötigen; darin liegt die Schwäche des Werkes. Die Tendenz, die im „Adelsnest" sehr verschleiert liegt, tritt hier an erste Stelle, wodurch auch der Eindruck des Romans stark einbüßt: „Alles ist Rauch".[2]) Golovin sagt über „Rauch":

---

[1]) Kropotkin: „Ideale und Wirklichkeit in der russischen Literatur", glaubt, daß vor allem die Reformbewegung ihm den Pessimismus aufgedrückt, andere wieder, wie z. B. Ovsjanniko-Kulikovskij: „Etjudy o tvorčestvè Turgeneva", meinen, es rühre her von der wenig günstigen Aufnahme seines Romans „Väter und Söhne".

[2]) A. Reinhold: „Russische Literaturgeschichte", erkennt nicht, daß selbst Potugin Rauch ist: er faßt ihn als eine positive Person auf.

„Dieser Roman stellt eine in der Literatur seltene Zusammenstellung dar von einer bewunderungswürdigen, tiefen psychologischen Analyse der Frauennatur und einer ungewöhnlich oberflächlichen und feuilletonartigen Schilderung des gesellschaftlichen Lebens.“[1]) Dieser Meinung Golovins wird man sich im ganzen anschließen können. Turgenjeff selbst erwähnt in seinem „Vorwort zu den Romanen“ nur wenig von „Rauch“ und scheint selbst damit nicht zufrieden gewesen zu sein. Er schreibt: „Obgleich „Rauch“ einen ziemlich bedeutenden Erfolg gehabt, so hat er dennoch gegen mich großen Zweifel erregt. Besonders schwer waren die Vorwürfe über den Mangel an Patriotismus, die Beleidigung des heimischen Herdes usw. Wiederum erschienen Epigramme. Selbst F. J. Tjutscheff, auf dessen Freundschaft ich stets stolz war und noch heute stolz bin, hielt es für notwendig, ein Gedicht zu verfassen, in welchem er die von mir erwählte trügerische Bahn beklagte. Es ergab sich, daß ich in gleichem Maße, wenn auch von verschiedenen Gesichtspunkten aus, sowohl die rechte als auch die linke Seite unseres lesenden Publikums beleidigt hatte. In mir regten sich gewisse Zweifel und ich schwieg einige Zeit.“[2])

Welchen Zweck verfolgte nun Turgenjeff mit „Rauch“? Darauf kann man antworten, daß er drei Ziele im Auge hatte. Er wollte den neuen Typus der sogenannten russischen Salondame bringen in der Person Irinas. Bereits in „Adelsnest“ sehen wir in Varvara Pavlovna Lavreckij den Versuch der Darstellung eines ähnlichen Charakters. Irina ist die Heldin und mit ganz besonderer Sorgfalt vom Schriftsteller behandelt; Turgenjeff hat es verstanden, eine treffliche Erklärung für diese Frauengestalt zu geben; gleich Liza, Helene, lernen wir sie von Kindheit auf kennen.

Seine zweite Absicht war, einen Einblick in die hohe russische Gesellschaft zu geben, hauptsächlich ihre Mängel, ihre Hohlheit, ihre niedrige Gesinnung und Unbildung aufzudecken.

---

[1]) Golovin: „Russkij Roman“, Petersburg 1897, S. 297.

[2]) „Vorwort zur Sammlung der Romane.“ Turg. Werke Bd. 2.

Seine dritte Absicht — die russischen Liberalen, Slavophilen, Westler und Revolutionäre mit ihren unentwickelten und nicht geklärten Ansichten zu schildern; auch hier wieder Reden, Reden und keine Taten!

Durchgeführt und erschöpft hat Turgenjeff aber nur die erste Aufgabe, die er sich gestellt hatte, wogegen ihm die beiden letzten nur zum Teil gelungen sind. Sein Schaffen war hier viel zu sehr induktiv, insofern er einzelne Gestalten, die zweifellos nur Extreme vorstellten, verallgemeinerte; wir erinnern an Gubarjoff, die Generäle, Potugin und andere. Ein großer Fehler liegt aber darin, daß der Schriftsteller sich zu sehr gehen läßt, sich einer augenblicklichen Stimmung hingibt. Ferner hat er sich in diesem Roman zu viel vorgenommen; das ganze russische soziale Leben wollte er in einem kurzen Werke zeichnen, und dies ist ihm mißlungen. „Die große Komposition ist nicht sein Feld", sagt Honegger[1]).

Die einzige Gestalt, an der Turgenjeff selbst nichts auszusetzen hat, ist Litvinoff; sie ist aber dem Schriftsteller nicht ganz geglückt, da er ihr wenig Beachtung zuteil werden läßt. Einen großen Vorwurf kann man ihm daraus nicht machen, denn als wirklicher Held kommt Litvinoff, wie Insaroff in „Am Vorabend", nicht in Betracht, wenn er auch stark auf den Fortgang der Handlung einwirkt und im Mittelpunkt des Romans steht.

Die Hauptperson ist Irina, wiederum ein fein beobachteter und fein gezeichneter Charakter. Was die Vollkommenheit der Darstellung dieser Person betrifft, so steht sie, wie oben gesagt, mit an erster Stelle von Turgenjeffs Frauengestalten. Irina ist nicht allein das Resultat einer falschen Erziehung, sondern auch ihrer Umgebung, eine Natur, in der zu gleicher Zeit und im gleichen Verhältnis Gutes und Schlechtes neben einander liegen; sie ist eine Doppelnatur, wie sie Annenkoff bezeichnet[2]). Die interessanteste männliche Figur ist Potugin,

[1]) J. J. Honegger, Ivan Turgenjeff, Basel 1880.

[2]) Zelinskij: „Sobranije kritičeskich materialov d'la izučenija proizvedenij Turgeneva", Bd. 2, Dym.

fesselnd in seiner Kritik des sozialen russischen Lebens. N. Solovjeff urteilt von ihm: „Potugin ist eigentlich kein Charakter, sondern eher ein Schatten, oder mehr oder weniger ein treuer Spiegel der persönlichen Meinungen und Gefühle des Schriftstellers[1]). Falsch wäre es aber zu glauben, daß Potugins Anschauungen ganz mit denen Turgenjeffs übereinstimmen; nicht selten spricht freilich Potugin wie Turgenjeff selbst, doch trägt er alles mit zu grellen Farben auf. Was seine Angriffe gegen die Slavophilen anlangt, so handelt er im Sinne Turgenjeffs; der Ratschlag, welchen Potugin Litvinoff kurz vor seiner Abreise von Baden gibt, ist ganz in seinem Sinne:

„Was Sie auch unternehmen, Grigorij Michailovitsch, fragen Sie sich zuvor immer, ob Sie damit im eigentlichen und strengsten Sinne des Wortes der Kultur dienen, ob Sie eine Ihrer Ideen verwirklichen, ob Ihre Bemühungen jenen bildenden, europäischen Charakter tragen, der allein heutzutage bei uns in Rußland segenbringend, heilsam, nützlich ist. Ist dem so — dann nur mutig vorwärts. Sie verfolgen die rechte Straße, und Ihre Sache ist edel. Gottlob! Sie werden nicht mehr allein arbeiten; hier und dort stehen bereits Männer der Tat, Pioniere“ [2]). Aus diesen Zeilen spricht der gemäßigte Westler Turgenjeff aus innerster Überzeugung. Anders klingen aber z. B. folgende Worte Potugins (auf Litvinoffs Einwand hin, daß Rußland auch selbst viel hervorbringe und Europa mit seinen Erzeugnissen versehe, antwortet Potugin): „Ja, Rohprodukte. Und bemerken Sie wohl: unsere Rohstoffe sind in den meisten Fällen nur deshalb gut, weil es in anderem bei uns grundschlecht bestellt ist, und gerade jenes Gute von diesem Schlechten bedingt wird; unsere Schweinsborsten sind so lang und spröde, weil unsere Schweine schlecht sind; das Leder ist dick und fest, weil die Kühe mager sind; der Talg hart, weil er zugleich mit einem Teile des Fleisches zusammen gesotten wird“ [3]). Zugunsten Turgenjeffs mögen wir annehmen, daß er mit

[1]) N. Solovjeff; „Iskusstvo i Zizń“.

[2]) „Rauch“, Kapitel 25, Schluß.

[3]) „Rauch“, Kapitel 14.

Meinungen dieser Art nicht einverstanden gewesen ist, es liegt darin eine große Übertreibung.

Wir beschränken uns auf diese zwei Zitate und wollen noch kurz auf Turgenjeffs Stellung zu den Slavophilen und den Westlern hinweisen, welche in „Rauch“ besonders stark zum Ausdruck kommt. Vorher aber noch eine allgemeine Bemerkung über diese Richtungen. Der Name Slavophil ist ursprünglich dem eigenartigen Reformator der russischen Sprache, Schischkoff, der sämtliche Fremdwörter ausgemerzt haben wollte, gegeben und ist dann für eine politische Richtung, die mit den vierziger Jahren einsetzt, verwendet worden. Zu gleicher Zeit treten ihre Gegner, die Westler, auf; beide Richtungen sind auch in der russischen Literatur vertreten. Die Slavophilen suchten das Heil Rußlands in einer mehr oder weniger selbständigen Entwicklung, während die Westler auf die Kultur der benachbarten Völker im Westen hinwiesen. Als gemäßigter Westler stand Turgenjeff mit den tüchtigsten Vertretern beider Parteien in guter, freundschaftlicher Beziehung, wir erwähnen die Brüder Aksakoff, Kirèjeff, Dostojevskij als Slavophilen und N. Turgenjeff, Saltykoff, Gontscharoff als Westler. Wenn nun Turgenjeff in „Rauch“ die Slavophilen in der Gestalt Gubarjoffs und einiger seiner Genossen in ein recht ungünstiges Licht stellt, so meint er damit die Extremen dieser Partei. Der Westler Potugin — auch ein Extrem — ist viel sympathischer dargestellt, während man Gubarjoff nur von der schwachen Seite kennen lernt. Turgenjeff selbst stellt sich somit mehr auf die Seite der Westler; tatsächlich standen ihm auch diese näher, da sie nicht solch feste, starre Dogmen aufstellten wie die Slavophilen. Ein getreues Bild der Slavophilen und Westler hat Turgenjeff in diesem Werke jedenfalls nicht gegeben.

Fassen wir kurz unser Urteil über diesen Roman zusammen, so ergibt sich: vom rein literarischen Standpunkte aus ist der Roman ohne Zweifel gut und von großer Bedeutung; schwach dagegen durch seine einseitige Schilderung des sozialen und parteipolitischen Lebens.

III. „Väter und Söhne“ und „Neuland.“

(„Otcy i děti“ und „Nov'“.)

Einerseits schwere Vorwürfe, anderseits große Anerkennung erntete Turgenjeff nach dem Erscheinen seines Romans „Väter und Söhne“.

In seinen „Literatur- und Lebenserinnerungen“ widmet er einen großen Abschnitt diesem Roman und faßt die Summe alles dessen, was über „Väter und Söhne“ gesagt und geschrieben worden, zusammen. Er versucht dem Leser klarzulegen, wie dieser Roman von ihm gedacht und wie er aufzufassen sei[1]). Wie wir schon früher betont haben, wurde dem Schriftsteller immer wieder der Realismus seiner Schaffensart abgestritten; so auch in diesem Roman; darauf entgegnet er: „Wie oft hörte und las ich in kritischen Aufsätzen, ich sei bei meinen Erzeugnissen „von einer Idee ausgegangen“ oder „habe eine Idee durchgeführt“. Die einen haben mich deshalb gelobt, die anderen dagegen getadelt. Meinerseits muß ich zugestehen, daß ich niemals darauf ausgegangen bin „eine Gestalt zu schaffen,“ wenn ich nicht als Ausgangspunkt, nicht eine Idee, sondern eine lebendige Person hatte, an welche sich nach und nach die geeigneten Elemente anlehnten und mit ihr verschmolzen. Da mir eine bedeutende Erfindungsgabe nicht zuteil geworden, bedurfte ich stets eines bestimmten Bodens, auf dem ich mich frei und sicher bewegen konnte. Gerade so verhält es sich mit dem Roman „Väter und Söhne.“ Was die Hauptgestalt, Bazaroff, anlangt, so lieferte mir die Grundzüge ein junger, in der Provinz lebender Arzt, der einen tiefen Eindruck auf

---

[1]) „Literatur- und Lebenserinnerungen“, Bd. 12, V.

mich machte. (Er starb kurz vor dem Jahre 1860). In diesem merkwürdigen Manne verkörperte sich, wenigstens in meinen Augen, jenes kaum geborene, gärende Prinzip, das später den Namen Nihilismus erhielt[1])."

Somit ging Turgenjeff wieder vom Konkreten aus, in der Absicht, ein reales Bild der Wirklichkeit zu geben. Wie er nun seinen Roman und den Helden im besonderen aufgefaßt und wie dies die Gesellschaft ausgelegt hat, davon sprechen wir später; zuvor aber vergegenwärtigen wir uns den Inhalt.

Am 20. Mai des Jahres 1859 treffen wir auf der Treppe eines Gasthauses an der Landstraße nach X. einen älteren Gutsbesitzer, der sehnsüchtig die Ankunft seines Sohnes erwartet, der eben sein Studium beendet hat. Es ist Nikolaj Petrovitsch Kirsanoff, ein russischer Edelmann und Witwer; seinen Sohn Arkadij liebt er über alles und ist stolz auf ihn. Wir erfahren gleich bei der ersten Gelegenheit Näheres über Nikolaj Petrovitschs Leben. Sein Sohn ist in Begleitung seines Freundes, namens Bazaroff, angekommen. Nach herzlicher Begrüßung begeben sich die drei Männer aufs Gut, wo alle auf den jungen Herrn harren. Hier lernen wir den Bruder Nikolaj Petrovitschs, Pavel Petrovitsch Kirsanoff, kennen, ferner Fênitschka, die Geliebte Nikolaj Petrovitschs, und die Dienerschaft. Ungefähr zwei Wochen verweilen Arkadij und sein Freund auf dem Gute; jener ruht aus, dieser dagegen beginnt sofort am Tage nach der Ankunft mit der Arbeit; er steht früh auf und geht botanisieren. Bazaroff, ein Mediziner, ist Arkadij in jeder Hinsicht überlegen; er ist ein eigenartiger Mensch, hat eine ganz eigentümliche Weltanschauung. In der Unterhaltung gerät er meist mit Pavel Petrovitsch in Meinungsverschiedenheiten, die sich mit der Zeit sogar zu gegenseitigem Haß entwickeln. Pavel Petrovitsch, ein Aristokrat in seinem Äußeren und Inneren, kann den jungen Studenten gar nicht ausstehen; es kommt sogar im weiteren Verlaufe des Romans zu einem Duell zwischen beiden, wobei Pavel Petrovitsch leicht

[1]) „Literatur- und Lebenserinnerungen, Bd. 12, V, S. 92.

verwundet wird. Auch Nikolaj Petrovitsch schätzt Bazaroff nicht besonders, hört aber gern seine Reden an; er befürchtet hauptsächlich dessen schlimmen Einfluß auf seinen Sohn. Arkadij seinerseits ist stolz auf seinen Freund, verehrt ihn. Auf die Frage Pavel Petrovitschs, was eigentlich dieser Bazaroff sei, antwortet Arkadij: „— Nihilist, das heißt, ein Mensch, der sich vor keiner Autorität beugt, der kein einziges Prinzip auf Treu und Glauben annimmt, gleichviel in wie hohem Ansehen dieses Prinzip in der Meinung der Menschen steht[1])."

Nach Bazaroffs Anschauung muß alles einer Kritik unterzogen werden, Kunst, Poesie verneint er; am nächsten liegen ihm noch die positiven Wissenschaften. Für den Westeuropäer ist Bazaroff eine schwer verständliche Persönlichkeit; nur Rußland konnte eine solche Gestalt hervorbringen, nur auf russischem Boden, unter russischen Verhältnissen ist ein Bazaroff möglich.

Die jungen Leute begeben sich zur Zerstreuung in die Stadt, um einen hohen Beamten, einen Verwandten Arkadijs, zu besuchen; dort machen sie die Bekanntschaft einer emanzipierten Russin Kukschin, ferner des Gecks Sitnikoff, einer Frau Odincoff und anderer. Das Leben in einer russischen Provinzstadt hat hier Turgenjeff plastisch und charakteristisch gezeichnet. Dort verweilen sie nicht lange; sie begeben sich zufolge einer Einladung auf das Gut der Frau Odincoff, einer hübschen Witwe, die sich gern von jungen Leuten den Hof machen läßt, dabei den Männern kühl und zurückhaltend gegenübertritt. Turgenjeff schildert das Leben auf dem Gute ausführlich und macht den Leser mit sämtlichen Einzelheiten vertraut. Arkadij liebt die Odincova, doch hat er wenig Gelegenheit, sich mit ihr persönlich zu unterhalten; er ist größtenteils in Gesellschaft von Katja, ihrer Schwester. Bazaroff dagegen geht häufig mit Frau Odincoff spazieren; dieser Sonderling interessiert die Witwe; sie sprechen ziemlich aufrichtig und ungezwungen mit einander; Bazaroff entwickelt vor

[1]) „Väter und Söhne", Kapitel V.

ihr seine Anschauungen. Die erste Zeit sieht er in ihr nur die Aristokratin und macht sich über ihr Wesen Arkadij gegenüber lustig. Doch den selbstherrlichen, über alles erhabenen Menschen besiegen bald die eigenen Gefühle, und er gesteht der Witwe seine Liebe. Diese aber verhält sich dazu kalt und reserviert. Arkadij und Bazaroff reisen beide recht unbefriedigt zu den Eltern Bazaroffs. Rührend ist der Empfang Bazaroffs im Elternhause; die beiden Alten vergöttern ihren Sohn; hoch erfreut über sein Erscheinen suchen sie alles aufs beste für ihn zu gestalten. Aber auch hier trägt der Sohn ein eigentümliches Benehmen zur Schau; gleichgültig und stolz tritt er den Seinen gegenüber und faßt schon nach kurzem Aufenthalte den Entschluß, sie wieder zu verlassen. Vater und Mutter sind darüber untröstlich, doch keiner von beiden wagt es, den Sohn dies merken zu lassen. Arkadij, der ein zartfühlendes Herz besitzt und im Innern immer noch kindlich ist, findet, trotz seiner Hochachtung vor dem Freunde, dessen Vorhaben nicht richtig; er sagt es ihm offen; doch diesen kann nichts davon abbringen. Schweren Herzens lassen ihn die Eltern fort. Beide fahren zurück aufs Kirsanoffsche Gut; unterwegs statten sie einen kurzen Besuch bei Odincoffs ab. Bei Kirsanoffs angelangt, beginnt Bazaroff wieder energisch zu arbeiten; mit Pavel Petrovitsch gerät er oft scharf zusammen. Arkadij ist verliebt in die Odincova, und weil er sich daheim langweilt, beschließt er wieder zu ihr zu fahren, während Bazaroff zurückbleibt. Die Reibereien zwischen Bazaroff und Pavel Petrovitsch dauern fort und führen schließlich zu dem oben erwähnten Zweikampf. Bazaroffs Beziehungen zu Fènitschka, der Geliebten Nikolaj Petrovitschs bilden den Hauptgrund zum Duell, nicht nur persönliche Antipathie. Bazaroff kann darnach unmöglich länger dort bleiben und verläßt das Gut. Pavel Petrovitsch hat eine Schußwunde am Bein erhalten und ist dadurch ans Bett gefesselt. Unterdessen kommt es zwischen den Brüdern zu einer Aussprache und Pavel Petrovitsch rät seinem Bruder, Fènitschka zu heiraten, er selbst beschließt ganz ins Ausland zu ziehen. Der Schrift-

steller versetzt uns wieder auf das Gut der Odincoffs. Bazaroff ist eben angekommen und erzählt Arkadij seine Erlebnisse in dessen Vaterhause. Arkadij ist meist in Gesellschaft Katjas, die er allmählich schätzen und lieb gewinnen lernt; er gesteht ihr seine Liebe und hält um ihre Hand bei ihrer Schwester an. Bazaroff benimmt sich jetzt zurückhaltend; bereits nach drei Tagen verabschiedet er sich, um zu seinen Eltern zurückzukehren. Dort erkrankt er am Typhus infolge von Ansteckung und wird bald von der Krankheit hingerafft. Frau Odincoff hat er von seinem Zustande wissen lassen, zwar holt sie noch einen Arzt; doch die Hilfe kommt zu spät. Die Eltern sind untröstlich über den plötzlichen Verlust ihres einzigen Kindes.[1])

Sechs Monate sind seitdem vergangen, der Winter hat schon lange seinen Einzug gehalten. Auf dem Kirsanoffschen Gute findet eine Doppelhochzeit statt und zugleich eine Abschiedsfeier für Pavel Petrovitsch, der für immer ins Ausland geht. Arkadij vermählt sich mit Katja und sein Vater mit Fènitschka.

Auf einem einfachen Bauernfriedhofe ruht Eugen Bazaroff; fast täglich wandern dahin zwei alte schwergebeugte Leute; es sind Vater und Mutter, die den Verlust ihres Sohnes nicht verschmerzen können.

Eine wahre Revolution rief das Erscheinen dieses Romans in den literarischen Kreisen hervor. Wohl kaum ein anderer Roman der russischen Literatur hat eine so große Menge von Kritiken, Abhandlungen und Berichtigungen erfahren, wie gerade „Väter und Söhne“. Mehr als zwei Jahrzehnte hat es gedauert, bis man sich in Rußland über dies Werk beruhigte und zu einem festen Endurteil kam. Sowohl in der liberalen Partei, als auch in der reaktionären trat bei der Beurteilung des Romans eine starke Spaltung ein. Die liberale Kritik war teils entzückt vom Helden Bazaroff, teils enttäuscht; die reaktionäre freute sich teils über die Niederlage, die scheinbar das Jung-

[1]) Die letzten Kapitel des Romans sind zur Beurteilung Bazaroffs von besonderem Interesse.

russentum dadurch erlitt, teils machte man Turgenjeff Vorwürfe über die Gestalten seiner Väter. Mit einem Wort: überall wurde Turgenjeffs ehrliche Absicht verkannt; im Grunde genommen hatte der Schriftsteller in seinem Roman weder für seine Väter noch seine Söhne Partei nehmen wollen.[1])

Erst nach dem Tode Turgenjeffs, in den achtziger Jahren, fand „Väter und Söhne" eine allgemeine Würdigung in Rußland; erwähnt seien hier besonders die Abhandlungen Burenins, Nezeljonoffs und O. Millers[2]). Turgenjeff selbst erklärte, daß sein Roman nur von drei Männern richtig aufgefaßt worden sei: es sind F. M. Dostojevskij, A. N. Majkoff und W. P. Botkin[3]). Anders wurde der Roman im Ausland aufgenommen; es wurde ihm die gebührende Beurteilung und Achtung gezollt. Man wunderte sich überall, daß die Russen ein solch abfälliges Urteil fällen konnten[4]); auch heute gehört noch im Ausland „Väter und Söhne" zu den populärsten, gelesensten russischen Romanen.

In der Person Bazaroffs haben wir es mit einem Vertreter der sechziger Jahre zu tun, dem Turgenjeff die Bezeichnung Nihilist gibt, übrigens kein von Turgenjeff neugebildetes Wort, wie vielfach die Meinung besteht, sondern ein schon lange vorher bekannter Ausdruck. Durch ihn ist nur die Bezeichnung mehr in Gebrauch gekommen und hat sich bis in die neueste Zeit erhalten. Bazaroff ist Nihilist in des Wortes eigentlicher Bedeutung, ein Mensch, der nichts anerkennt, alles verneint, ein „Revolutionär", wie ihn der Schriftsteller nennt; dabei ist er noch von harmloser Natur und zugleich eine kernige, imposante Gestalt. Was uns an ihm besonders gefällt, ist sein

[1]) In direktem Gegensatz stand die damalige Kritik; man vergleiche beispielsweise die Kritik von M. Antonovitsch (Sovremennik, 1862, Nr. 3) mit der von D. Pisareff (z. Werke, Bd. 2).

[2]) V. Burenin, Literaturnaja dèjatel'nost Turgeneva, Petersburg 1884; A. Nezeljonoff, Turgenjeff v jego proizvedenijach, Petersburg 1885; O. Miller, Ob obščestvennych tipach v povèstjach Turgeneva, Petersburg 1878.

[3]) Turgenjeffs Briefe Nr. 78, 79, 81.

[4]) Honegger, I. S. Turgenjeff, Basel 1880; Vogüé, „Le roman russe"; Julian Schmidt: Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit.

gerader, offener und fester Charakter; in dieser Hinsicht steht er hoch über Rudin, Lavreckij, Bersenjeff und Schubin. Abstoßend wirkt dagegen das Verhalten gegen seine Eltern, die ganz in der Liebe und Sorge um ihn aufgehen. Wir brauchen jedoch hier nicht weiter auf die Einzelheiten seines Wesens einzugehen, da Bazaroff und alle anderen hervortretenden Personen des Romans genügend von der Kritik klargestellt sind. Aber eine wichtige Frage bleibt noch offen: wie sind überhaupt solche Gestalten wie Bazaroff und Arkadij möglich, für Westeuropäer so schwer zu verstehende Charaktere? Wir glauben eine richtige Beantwortung darin zu finden, daß es in Rußland seit jeher an einer richtigen planmäßigen Erziehung gemangelt hat. Die russische Jugend ist von Kindheit an viel zu sehr sich selbst überlassen; es fehlt an der nötigen Leitung und Zügelung des Zöglings. Honegger sagt über „Väter und Söhne“: „Direktes Objekt ist der ins System gebrachte Nihilismus und Materialismus, der mit verschiedenen unverdauten Brocken modernster, westländischer Denkweise angefüllten und übrigens ungemein „grünen“ russischen Jugend, welche jene aufgefischten Schlagwörter ganz à la russienne verarbeitet. Daraus wird in den ungeschulten Köpfen ein Gebräu, das wir im Westen leider nur zu gut kennen gelernt haben durch jene vielgeschäftige, gründlich zerfahrene russische Emigration, welche in unerquicklichster, vorlauter halt- und resultatloser Weise Demagogie und Sozialismus treibt und zum nicht geringen Teil aus diesem Treiben ein Geschäft, eine Spekulation macht“.[1])

Häufig begegnet man nun heutzutage der Meinung, dieser Roman sei Turgenjeffs Meisterwerk; wir glauben aber, uns dem nicht ohne weiteres anschließen zu können, denn sein „Adelsnest“ beispielsweise steht durchaus nicht tiefer. „Väter und Söhne“ ist aber ein ganz eigenartiges Werk des Schriftstellers. Turgenjeff hat es verstanden, darin die soziale und politische Richtung, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Rußland auftauchte und überall schnell Boden faßte, trefflich zu zeichnen und ihr einen passenden Namen zu geben.

[1]) Honegger, I. S. Turgenjeff, Basel 1880.

Wir wenden uns endlich zu Turgenjeffs letztem größeren Werke

„Neuland".

„Neuland" erschien im 1. und 2. Heft des „Europäischen Boten" („Věstnik Jevropy") 1877 und fand eine recht kühle Aufnahme. Der Inhalt dieses Romans ist in Kürze folgender:

Wir stehen im Frühling des Jahres 1868; Neždanoff, ein junger russischer Student, erhält durch Zufall eine Anstellung als Lehrer und Erzieher bei einem vornehmen, hohen russischen Beamten Sipjagin. Neždanoff ist der uneheliche Sohn eines Fürsten und gehört der revolutionären Partei an, die mit Hilfe des niederen Volkes ihre Ziele zu verwirklichen sucht. Wir lernen ihn als einen klugen, ideal veranlagten, aber noch nicht gefestigten Jüngling kennen. Auf dem Gute Sipjagins, wo er sich mit dessen Familie aufhält, hat er die Bekanntschaft einer jungen Nichte Sipjagins, Marianna Vikentjevna Sineckij, gemacht. Diese hatte kurz hintereinander Vater und Mutter verloren, und ihr Onkel Sipjagin hatte sie zu sich genommen. Sie fühlt sich aber in dessen Hause nie recht wohl. Frau Sipjagin behandelt sie ziemlich herablassend, und das junge Mädchen empfindet es öfters kränkend, daß sie im Hause eine untergeordnete Stellung einnimmt und mehr oder weniger nur geduldet ist. Neždanoff weilt schon einige Zeit auf dem Gute und auch er fühlt sich in der neuen Umgebung beklommen und ungemütlich. Zwar sind die Herrschaften immer gegen ihn liebenswürdig, doch lassen sie es ihn fühlen, daß sie sich hoch über ihn stellen und in ihm nur einen armen Studenten sehen. Da lernt Neždanoff unter anderen auch einen gewissen Markeloff kennen, den Bruder Frau Sipjagins, einen kleinen Gutsbesitzer, welcher auch der revolutionären Partei angehört, ferner Solomin, das Oberhaupt derselben, den Kaufmann Goluschkin; auch seinen alten Bekannten Paklin trifft er dort wieder. Marianne hat Markeloffs Heiratsantrag zurückgewiesen und ist Neždanoff näher getreten. Beide haben unter drückenden Verhältnissen zu leiden; sie gestehen sich ihre Liebe und beschließen, aus dem Hause zu fliehen. Mit den Parteigenossen

steht Neždanoff in engster und steter Verbindung; ab und zu sucht er sie in der freien Zeit auf, um wichtige Angelegenheiten mit ihnen zu besprechen. Marianne hat er bald in seine Geheimnisse eingeweiht; sie ist bereit für alles durchs Feuer zu gehen. Solomin, Leiter einer großen Fabrik, treffen wir im Hause Sipjagins; dieser hat ihn zu sich gebeten, um ihn wegen seiner Fabrik um Rat zu fragen; Sipjagin hofft auch, ihn ganz als Leiter derselben gewinnen zu können. Neždanoff nutzt die Gelegenheit aus und teilt Solomin seine und Mariannens Absicht zu fliehen mit; Solomin bietet ihnen sein Haus als Zufluchtsstätte an. Sowohl Neždanoff als auch Marianne nehmen den Vorschlag dankbar an, und in nächster Zeit wird die geplante Flucht verwirklicht. Beide werden von Solomin aufs freundlichste aufgenommen, der gleich einem Vater für seine Schutzbefohlenen sorgt. Es beginnt hier sofort eine eifrige Tätigkeit für die Parteiinteressen und -Ziele; Marianne wird auch zu ihrer neuen Stellung als Propagandistin vorbereitet. Wir treten Solomin näher; er ist eine verständige, besonnene und arbeitsfreudige Natur; „erst wägen, dann wagen" ist seine Parole, nur sich nicht überstürzen. Alle haben ihn gern, alle achten ihn hoch.

Es vergehen einige Wochen; da kommt plötzlich die Nachricht, daß Bauernunruhen in nächster Nähe ausgebrochen sind und Markeloff sich schon an Ort und Stelle begeben hat; auch Neždanoff nimmt reges Interesse an den Vorgängen und eilt dorthin. Unterwegs versucht er unter den Bauern Propaganda zu treiben, was ihm aber schlecht bekommt; die Bauern verstehen ihn nicht, zwingen ihn an ihren Trinkgelagen teilzunehmen, und er kehrt unverrichteter Sache in trunkenem Zustand nach Hause zurück. Markeloff haben die Bauern ergriffen und der Polizei ausgeliefert. Neždanoff wird es bewußt, daß das Volk für seine Ideen nicht reif und nicht empfänglich ist; er verliert den schon früher schwachen Glauben und das Vertrauen auf den Beistand des Volkes; schwere innere Kämpfe hat er zu bestehen, doch vermag er sich nicht durchzuringen. Kurz vor der Trauung mit Marianne macht

er seinem Leben durch Selbstmord ein Ende; zuvor aber bittet er brieflich Solomin, Marianne nicht zu verlassen, sie zur Gattin zu nehmen, welchen Wunsch dieser auch erfüllt. Unterdessen wird das revolutionäre Komplott entdeckt, die Partei gesprengt und die Mitglieder vor Gericht gestellt. Markeloff wird bestraft, Solomin freigesprochen, da nichts Belastendes gegen ihn vorgebracht werden konnte. Die anderen entziehen sich dem Gericht durch die Flucht.

Zum Schluß erfahren wir, daß Solomin eine eigene Fabrik besitzt und mit Marianne glücklich verheiratet ist; von ihm sagt Paklin im Sinne Turgenjeffs: „Er ist ein ganzer Mann! namentlich tritt er aber nicht als plötzlicher Heilkünstler für gesellschaftliche Schäden auf“ [1]).

Hat Turgenjeff in „Väter und Söhne“ ein Bild des Nihilismus gegeben, der sich aus unverdauter westeuropäischer Philosophie entwickelt hat, so sucht er mit seinem größten Roman „Neuland“ uns die russischen Revolutionäre, die Demagogen (narodovcy) vor Augen zu führen. Gleich den Slavophilen glauben diese mit Hilfe des Volkes Rußland in die richtige Bahn der Entwicklung zu bringen. Hat man es in „Väter und Söhne“ nur mit Studenten zu tun, so treten hier Leute aller Stände und verschiedener Berufe auf. Der hohe Adel und das Beamtentum erscheinen hier wieder, zeigen aber ausschließlich ihre schwachen Seiten. In keinem anderen Romane Turgenjeffs erscheinen so viele handelnde Personen, so viele wechselnde Szenerien und Begebenheiten; vom Anfang bis zum Schluß wird der Leser immer in Spannung gehalten. Dennoch ist der Gesamteindruck des Werkes ein wenig günstiger; man hat das Gefühl, daß der Schriftsteller seine Aufgabe nicht ganz vollendet, nicht ganz erschöpft hat; vieles ist ziemlich oberflächlich geschildert, besonders vermißt man die sonst Turgenjeff eigenen klaren, ausführlichen Charakterzeichnungen. Turgenjeff zweifelte selbst am Erfolg seines Romans, wie deutlich

[1]) „Neuland“, Kapitel XXXVIII.

aus seinen Briefen hervorgeht.[1]) In einem Briefe an Polonskij schreibt er: „Du findest, daß in „Neuland“ sich Anstrengung, übermäßige Kopfarbeit und einige Schüchternheit bemerkbar machen. Es kann sein, ich will nur eins bemerken: kein einziges meiner großen Werke wurde so schnell, so leicht und mit so wenigen Umarbeitungen in drei Monaten geschrieben. Urteile selbst danach! Die Idee hatte ich schon längst im Kopfe, ich machte mich einige Male an die Ausarbeitung, aber endlich schrieb ich das ganze Stück, wie man sagt, in einem Zuge hin. Und daraus kann man schließen, daß man im voraus gar nichts zu bestimmen vermag. Jedenfalls ist dieses, wie auch das Urteil des Publikums ausfallen mag, entschieden meine letzte Arbeit! Doch genug davon!“[2])

Turgenjeff hat also zweifellos zu schnell gearbeitet, hat sich nicht genug vertieft; daher auch der Zweifel an einer günstigen Aufnahme, wie es aus den letzten Worten des Briefes an Polonskij hervorgeht[3]).

Mit scharfem und klarem Blick hat Turgenjeff die Hauptschwächen der revolutionären Richtung seiner Zeit erkannt. Zwei Überzeugungen bringt er in „Neuland“ zum Ausdruck; die eine ist in einem Briefe an F—va ausgesprochen: „Es ist Zeit, bei uns in Rußland, den Gedanken des „Berge versetzens“, den Gedanken an lärmende und großartige Resultate fallen zu lassen. Mehr als zu irgend einer Zeit und mehr als an irgend einem Orte sollte man sich bei uns mit Wenigem zufrieden geben, sich einen kleinen Wirkungskreis aussuchen — wir sterben, ohne Außerordentliches gesehen zu haben.“[4])

Gesellschaftliche Schäden müssen nach des Schriftstellers Meinung langsam, aber sicher geheilt werden, so wie es Solomin,

---

[1]) Turgenjeffs Briefe, Nr. 241, 247, 248.

[2]) Turgenjeffs Briefe, Nr. 247.

[3]) Iv. Ivanoff, Iv. Serg. Turgenjeff. Petersburg 1896. „Der Roman ist mit einer fieberhaften Eile begonnen und beendigt. Es ist klar, daß Vieles darin nicht durchgeführt, unklar sein und sogar Widersprüche enthalten wird“.

[4]) Turgenjeffs Briefe: Nr. 200 (an A. P. F—va).

ein positiver Charakter unter den Revolutionären, zu tun beabsichtigt. Seine andere Überzeugung ist, das Volk brauche zu allererst Bildung, um aus dem Sumpf, in dem es stecken geblieben, herauszukommen und an der Erneuerung des Landes teilnehmen zu können; die große russische Volksmasse sei noch viel zu unentwickelt und für eine Revolution viel zu unreif. Diese beiden Behauptungen Turgenjeffs bilden die Grundidee des Romans und sind gut durchgeführt.

In der Kritik über „Neuland" bedürfen zwei Punkte einer Berichtigung: die wohl einzig dastehende Behauptung, wie wir sie bei Reinhold finden, Turgenjeff stehe auf seiten des Jungrussentums, dürfte hinfällig sein, denn eine besondere Sympathie des Schriftstellers mit diesem läßt sich im Roman schwerlich entdecken.[1]) Die weit verbreitetere Meinung ist, der Held des Romans sei Nežданoff; dies ist aber keineswegs der Fall. Turgenjeff selbst sagt in seinem Briefe an Polonskij, daß es Solomin sei.[2]) Die falsche Annahme beruht vor allem darauf, daß die Charakterentwicklung und Zeichnung Solomins einer kraftvollen, umfassenden Darstellung entbehrt; ebenso kann auch, wie bereits erwähnt, von einer Vertiefung Turgenjeffs in der Darstellung der übrigen Personen kaum die Rede sein; besonders gilt das von den Frauengestalten und von dem Adel, die wir mehr von ihrer Außenseite kennen lernen.

Von der eigenartigen und überflüssigen Episode von „Fomuschka und Fimuschka" gesteht Turgenjeff zu, daß sie unpassend und eine bloße Laune von ihm gewesen sei; er behauptet, solche Leute früher gekannt zu haben. In der Zeitschrift „Otečestvennyja Zapiski" vom Jahre 1877, Nr. 2, ist

---

[1]) Reinhold, „Russische Literaturgeschichte". Turgenjeffs letzter Roman „Neuland" zeigt uns den Verfasser auf seiten des auf das Volksglück bedachten Jungrussentums; doch da der Roman schwach in der Komposition und skizzenhaft in der Charakterentwicklung ist, so kann auch die Hauptfigur des Sozialisten Nèzdanoff, eine in sich zerfallene Hamletnatur, uns nur ein sehr beschränktes Interessse abgewinnen.

[2]) Turgenjeffs Briefe Nr. 247.

die Ansicht vertreten, diese Geschichte sei eine Parodie auf die „Starosvètskije poměščiki“ von Gogol! In der Tat erscheinen auch Fomuschka und Fimuschka als getreue Nachahmungen von Afanasij Ivanovitsch und Pulćherija Ivanovna; selbst die Sprache und der Stil, in dem dieses Kapitel abgefaßt ist, erinnern sehr an Gogol!

Literaturnachweis.

Turgenjeffs gesammelte Werke in XII Bänden von A. Marks in Petersburg 1898; deutsche Ausgabe von E. Behre's Verlag in Mitau.

Dostojevskijs, Gogols, Gontscharoffs, Grigorovitschs, Puschkins, Lermontoffs Werke.

Avdějeff, Našce obščestvo, v gerojach i geroinjach literatury.

Annenkoff, Vospominanja i kritičeskija očerki.

Brückner, Geschichte der russischen Literatur. Leipzig 1905.

Borkovskij, Iv. Turgenjeff, Berlin 1903 (Geisteshelden-Biographien Bd. 43).

Burenin, Literaturnaja dějatel'nost' Turgeneva. Petersburg 1884.

Baturinskij, Gerzen i jego druz'ja. Petersburg 1904.

Dobroljuboff, Werke Bd. III. Petersburg 1885.

J. Eckhardt, Baltische und russische Kulturstudien.

Gal'nerin-Kaminskij, Inostrannaja kritika o Turgenevě.

Grigorjeffs Werke.

Golovin, Russkij roman. Petersburg 1897.

Engel'gart, Istorija russkoj literatury XIX věka. Petersburg 1903.

Honegger, Ivan Turgenjeff, Basel 1880; öffentliche Vorträge 5. Band.

Iv. Ivanoff, Iv. Serg. Turgenjeff, žizn', ličnost', tvorčestvo. Petersburg 1896.

Ivanov-Razumnik, Istorija russkoj obščestvennoj mysli. 2 Bde. Petersburg 1907.

Kropotkin, Ideale und Wirklichkeit in der russischen Literatur. 1906. (Autor. Übers. von Ebenstein.)

O. Miller, Ob obščestvennych tipach v pověstjach. I. S. Turgeneva. Petersburg 1878.

Morozoff, Minuvšij věk. Petersburg 1902.

Nezel'jonoff, Turgenjeff v jego proizvedenijach. Petersburg 1885.

Nevzoroff, Rukovodjaščije tipy i vospitatel'nyje elementy v proizvedenijach russkoj literatury poslě Gogol'ja.

Ovsjaniko-Kulikovskij, Etjudy o tvorčestvě I. S. Turgeneva. Petersburg 1904.

Popoff, Posobije pri izučenii obrazcov russkoj literatury. Petersburg 1884.

Pis'ma k francuzskim druz'jam; (izdanije literaturnago fonda). Petersburg 1884.

Pavlovskij, Souvenirs sur Turgenjeff. Paris 1887.
Polonskij, Turgenjeff in seinem Heim; übers. von Roskoschny.
Pervoje sobranije pisem Turgeneva 1840—83 (deutsch von H. Ruhe, Leipzig 1886).
Pisemskijs Werke. Petersburg 1883—86.
Pisareffs Werke.
Pis'ma I. S. Turgeneva k Pavlinè Viardot. Moskau 1900.
Lettres à Mdme. Viardot (Turgenieff) E. Halperine-Kaminskij. 1907 erschienen.
Reinhold, Geschichte der russischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit.
J. Schmidt, Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit.
Solovjeff, N., Iskusstvo i žizn'.
Solovjeff, A., Očerki po istorii russkoj literatury XIX. věka. Petersburg 1902.
Stein, Studien zur Literatur der Gegenwart.
Strachoff, Bořba s zapadom v našej literaturè, Petersburg 1882, 83, 2 Bde.
Strachoff, Kritičeskija stat'ji ob I. S. Turgenevè i L. Tolstom. Petersburg 1885, 87.
Turner, The modern novelists of Russia. London 1890.
Vengeroff, Kritiko-biografičeskij etjud. I. S. Turgenjeff. Petersburg 1875.
Vogüé, Le roman russe 1888.
Zabel, I. S. Turgenjeff.
Zelinskij, Sobranje kritičeskich materijalov dlja izučenija proizvedenij Turgeneva. 2 Bde.

Zeitschriften.

Russkoje obozrenije 1894.
Otečestvennyja zapiski 1860.
Sovremennik 1862.
Věstnik Jevropy 1871.

Vita.

Am 5. April 1884 wurde ich, Woldemar Leonhardi, als Sohn des kaiserlich russischen Staatsrates Johannes Leonhardi, Oberlehrers am deutschen Petri-Pauli Gymnasium in Moskau geboren. Ich gehöre der evangelisch-lutherischen Konfession an. Vom Jahre 1894 ab besuchte ich das deutsche Gymnasium zu Moskau, das ich im Frühjahr 1903 mit dem Zeugnis der Reife verließ; den Sommer verbrachte ich in Lausanne um mich im Französischen zu vervollkommnen. Vom Herbst 1903/04 diente ich als Einjährig-Freiwilliger im 14. königl. sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 179 in Wurzen und erhielt nach darauffolgender Ableistung zweier Übungen die Qualifikation zum Reserveoffizier. Im Wintersemester 1904/05 bezog ich die Universität Leipzig zwecks Studiums der neueren Philologie, insbesondere der slavischen Sprachen.

Die akademischen Ferien des Wintersemesters 1906/07 verbrachte ich in Moskau, um an der dortigen Universitätsbibliothek und der Bibliothek des Rumjanzoff-Museums das Material zur vorliegenden Abhandlung zu sammeln.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen der Herren Professoren und Dozenten: Barth, Brugmann, Dittrich, Eulenburg, Heinze, Hirt, Hoffmann, Holz, Jungmann, Lamprecht, Leskien, Richter, Scholvin, Sievers, Volkelt, Weigand, Windisch, Wundt. An den Übungen der Herren Professoren Heinze, Leskien, Volkelt habe ich teilgenommen.

Allen meinen akademischen Lehrern fühle ich mich zu herzlichem Danke verpflichtet. Herrn Geheimrat Professor Dr. Leskien, der vorliegende Arbeit mit großer und wohlwollender Teilnahme begleitete, sei an dieser Stelle besonders mein aufrichtigster Dank ausgesprochen.

3 0112 072917666